Tropinka

2/2008

"DER KLEINE PFAD" CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

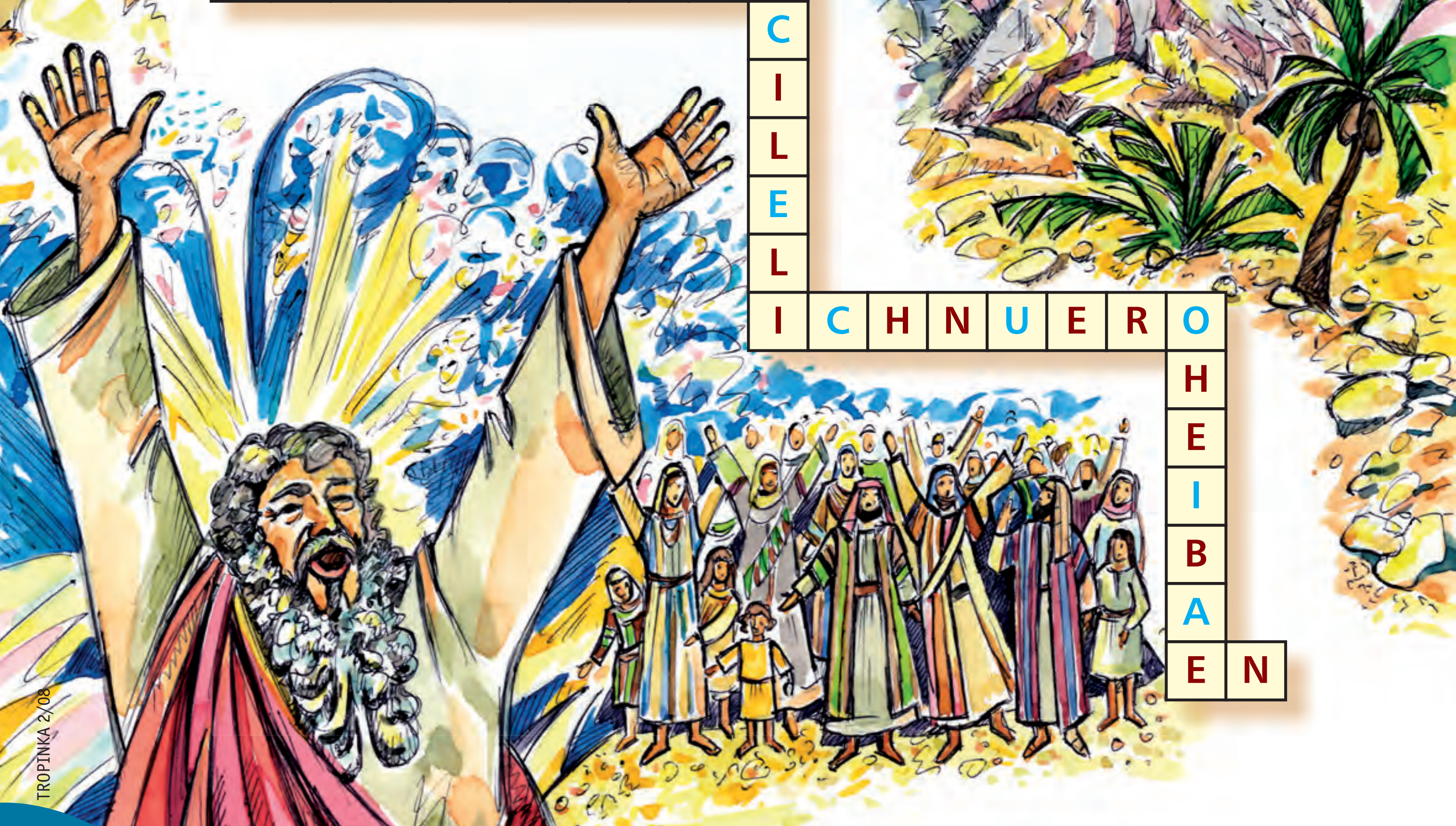
Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen und ehre deinen Namen ewiglich.
(Psalm 86, 12)

Zusammengestellt von Elvira ZORN

GOTT GEBÜHRT DIE EHRE!

D A O S H I B S A T M E I R
N
N U H I E L L I A W H C I U T S T O G
P
A
R
E
L
I S E O N I R C H W
C
I
L
E
L
I C H N U E R O
H
E
I
B
A
E N

Folge dem Weg, den das Volk Israel ging, als es aus Ägypten zog. Schreibe alle braunen Buchstaben heraus, dann erfährst du, mit welchen Worten Mose, der Führer des Volkes Israel, Gott in seinem Lied ehrte, nachdem das ganze Volk das Schilfmeer durchquert hatte. Das vollständige Lied findest du in der Bibel im 2. Buch Mose, Kapitel 15.



_ _ _   _ _ _   _ _ _ _   _ _ _ _,   _ _ _   _ _ _ _

_ _ _   _ _ _ _ _ _ _ _,   _ _ _   _ _ _ _

_ _ _   _ _ _ _ _ _ _ _. (2. Mose 15, 2b)

Maria DELL

ICH FREUE MICH!

Über den Morgen,
die Sonne, die lacht;
die funkelnden Sterne
in dunkelster Nacht,
die Kühle des Schattens
und über das Licht
freue ich mich!

Über die Wolken
und über die Luft,
der blühenden Wiesen
betörenden Duft,
die summende Biene,
den tapsigen Bär
freu' ich mich sehr!

Über der Vögel
buntes Gefieder,
im Frühling über
den duftenden Flieder,
über der Ameisen
fleißiges Heer
freu' ich mich sehr!

Über den Frieden
in unserem Land,
über des Freundes
tröstende Hand,
über die Liebe
tief, wie das Meer,
freu' ich mich sehr!

Doch über Jesus,
der mit mir geht,
der mich erlöst hat
und treu zu mir steht,
und die Gewissheit:
Er lässt mich nicht los,
ist meine Freude
grenzenlos!

Illustriert von Ina KOSINA

Cornelia GRZYWA

Tim entdeckt das Vaterunser

Teil 3
(Anfang in Nr. 6/07)

„Geheiligt werde dein Name“ (Matthäus 6, 9b)

Warm ist es heute. Ein sonniger Oktobernachmittag im Stadtpark. Zwischen bunten Bäumen und Büschen schleichen vier Indianer. Einer davon hat besonders viele Federn und rote Haare. Normalerweise würde er Tim heißen. Aber heute ist er Häuptling Schlauer Fuchs. Fuchs – das ist sonst Tims Nachname. Und dass Füchse schlaue Tiere sind, ist ja klar.

Dann ist da noch Scharfes Auge, Tims bester Freund Florian, dem mit seiner neuen Brille einfach nichts entgeht. Und Anna, die Ponys liebt und deshalb natürlich Flinkes Pferd heißt. Und schließlich Lukas, mit dem man sich am besten nicht anlegt – sein Name ist Starker Wolf.

Gerade haben die Indianer einen reißenden Fluss durchquert. Es war knapp. Und Starker Wolf hat nasse Füße bekommen. Aber die anderen Indianer haben ihn rasch aufs Trockene gezogen.

„Richtige Indianer sind niemals allein unterwegs“, hatte Tims Mama gesagt. Zu viert auf dem Kriegspfad, das war in Ordnung.

„Psst – war da nicht ein Rascheln zu hören?“ Schlauer Fuchs und seine Freunde spähen durch die Büsche. Es könnte ein Feind sein oder vielleicht eine Herde Bisons.

Jetzt raschelt es wieder.

Und dann ruft plötzlich jemand: „Rotfuchs, Rotfuchs!“ Schlauer Fuchs bleibt ruckartig stehen. „Komm sofort raus!“, ruft er wütend. „Häuptling Schlauer Fuchs erwartet dich!“ Aber wieder tönt es nur: „Rotfuchs, blöder Rotfuchs!“

Jetzt hat Schlauer Fuchs endgültig genug. „Nur feige Indianer verstecken sich – tapfere Krieger kämpfen! Oder bist du ein Bleichgesicht?“ Der gelbe Busch wackelt. Drei, vier, nein fünf Indianer in Kriegsbemalung tauchen auf. Einer zu viel. Häuptling Schlauer Fuchs reckt sich. „Wer meinen Namen beleidigt hat, soll mit mir kämpfen!“ Ein Blonder mit Stirnband tritt vor. Mindestens einen halben Kopf größer als Schlauer Fuchs. Verächtlich spuckt er auf den Boden. „Pah – mit so einem mickrigen Rotfuchs kämpft Edler Hirsch doch nicht!“ „Ha, dich kenn ich doch!“, ruft Flinkes Pferd von hinten. „Du solltest Stinkende Socke heißen!“

Ein hölzerner Tomahawk fliegt durch die Luft, knapp an der Brille von Scharfem Auge vorbei. Das war zu viel. „Los, Leute, wir greifen an!“

Mit gewaltigem Kriegsgeheul stürzen sich Schlauer Fuchs und seine Freunde auf den Feind. Vier gegen fünf. Federn fliegen durch die Luft. Neun Indianer wälzen sich am Boden; sie boxen, beißen, kratzen und bewerfen sich mit Dreck. Gut, dass Flinkes Pferd ein wenig Judo kann. Und gut, dass Starker Wolf seinen Namen zu Recht trägt. Einer der feindlichen Indianer hat schon ein blaues Auge, ein anderer Erde zwischen den Zähnen. Schlauer Fuchs wälzt sich mit dem feindlichen Häuptling im Gras, und es ist nicht so sicher, wer der Stärkere sein wird.

Wer gewonnen hat, kann am Schluss keiner mehr sagen. Neun Indianer klopfen sich erschöpft den Schmutz aus den Haaren. Einer blutet an der Lippe. Irgendwie ist alle Wut verraucht. Schlauer Fuchs und Edler Hirsch schauen sich an. Beide müssen plötzlich ein bisschen grinsen. „Du hattest mal blonde Haare“, sagt Schlauer Fuchs zu dem anderen Häuptling, der ziemlich staubig aussieht. „Und du hattest mal viele Federn“, meint der andere.

Nur eine Friedenspfeife fehlt. Aber sie würden sich wieder treffen, vielleicht zur gemeinsamen Büffeljagd. Schlauer Fuchs fühlt sich plötzlich müde und hungrig. „Ich geh nach Hause!“, ruft er. „Kommt noch jemand mit?“ Aber keiner hat mehr Lust.

Als Mama die Haustür öffnet, ist sie ziemlich entsetzt. „Tim – wie siehst du denn aus?“ „Schlauer Fuchs hat gewonnen. Wir haben den feindlichen Stamm besiegt“, sagt Tim. So ganz stimmt das nicht, aber doch fast. Mama schüttelt den Kopf. „Dass ihr auch immer raufen müsst. Gute Indianer verhandeln erst mal.“ „Aber der fremde Häuptling hat meinen Namen beleidigt – er hat mich Rotfuchs genannt!“, ruft Tim empört.

Mama klebt Tim ein Pflaster über die Schramme an der Stirn. „Jetzt zieh dich erst mal um. Dann reden wir weiter. Ach, übrigens, das hat Papa dir dagelassen.“ Mama gibt Tim einen Zettel. „Oh, gut – der gehört bestimmt zur Schatzrolle!“, meint Tim. Papa hatte ihm ja gestern versprochen, das Gebet von der Schatzrolle aufzuschreiben.

Zehn Minuten später sitzt Tim bei Mama am Küchentisch. Er buchstabiert, und Mama hilft ihm dabei. „Dei – n Na – m – e – du, Mama, da steht ja auch was mit Namen!“

„Geheiligt werde dein Name“, liest Mama. „Ja, das ist gar nicht so viel anders als bei deinem Indianerabenteuer. Warum heißt du Schlauer Fuchs?“ Tim überlegt. „Na, weil ich das eben bin. Ich heiße Fuchs, und Füchse sind schlaue Tiere. Das ist ein guter Indianername.“ Mama nickt. „Und die andern wissen, dass sie sich darauf verlassen können: der Tim ist ein schlauer Fuchs. So ist das bei Gott auch.“

„Aber der heißt doch bloß Gott und sonst nichts.“ „Das stimmt. Aber in der Bibel findest du viele Geschichten, in denen steht, wie er ist. Dass er uns lieb hat, auch wenn wir mal etwas Böses getan haben. Dass er alles tun kann: Menschen beschützen, Krankheiten heilen, für alles sorgen, was wir brauchen. Und auch, dass er heilig ist. Und genauso wenig, wie du es magst, dass man dich Rotfuchs nennt, mag Gott, dass man seinen Namen veräppelt. Nur, dass er dann nicht gleich prügelt.“

Tim grinst ein bisschen. „Dann müsste er die Frau Witte von nebenan verhauen – die sagt nämlich immer ‚O Gottchen’.“ Mama lacht. „Oder dir eine hinter die Löffel geben, wenn du beim Tischgebet Quatsch machst, hm? Aber Gott freut sich, wenn wir Gutes von ihm sagen. Oder ihm ein schönes Lied singen.“ „Oder tun, was er möchte“, meint Tim. Mama nickt. „Ja, genau. Dann heiligen wir seinen Namen.“

Sie steht auf „und jetzt komm, du Indianer, wir holen frisches Bärenfleisch und Früchte.“ „Was?“ Tim schaut verdutzt. Mama lacht. „Na, Schlauer Fuchs sollte doch wissen, dass ich immer Gummibärchen und Äpfel auf Vorrat habe.“

(Fortsetzung folgt)

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

DEN *Vater* EHREN

Wolfgang WETZLER

Hat schon einmal ein Freund von dir schlecht über deine Eltern gesprochen? Dann hast du sicher gemerkt, wie schmerzlich das ist. Umgekehrt hast du dich möglicherweise schon mal gefreut, als jemand zu dir gesagt hat: „Du hast aber einen tollen Papa!“ Es ist ein ganz natürlicher und guter Wunsch, wenn wir unsere Eltern, die wir lieben, ehren wollen. Und nicht nur wir selbst wollen sie ehren, sondern wir wünschen uns, dass auch andere dies tun.

Bei Gott, unserem himmlischen Vater, ist das nicht anders. Wenn wir an ihn glauben, dann wollen wir so von ihm reden und zu ihm reden, dass er selbst sich darüber freut. Darum sagt Jesus: „Wenn ihr zu Gott betet, dann sagt ihm diesen Wunsch: Dein Name werde geheiligt!“

In der Geschichte hat sich Tim geärgert, weil sich die Spielkameraden über seinen Namen lustig gemacht haben. Ein Name ist nämlich nicht nur ein Wort, sondern ein Name meint die Person selbst. Wenn jemand dich bei deinem Namen ruft, dann ruft er dich selbst. Und wenn wir den Namen Gottes heiligen sollen, sollen wir Gott selbst heiligen. Das bedeutet aber nicht, dass wir Gott erst heilig machen müssten. Gott ist schon heilig. Wir sollen Gott aber achten, ihn ehren und so leben, dass wir auch andere für Gott begeistern.

Wie wir das tun können? Nun, die Bibel zeigt uns viele Möglichkeiten auf.

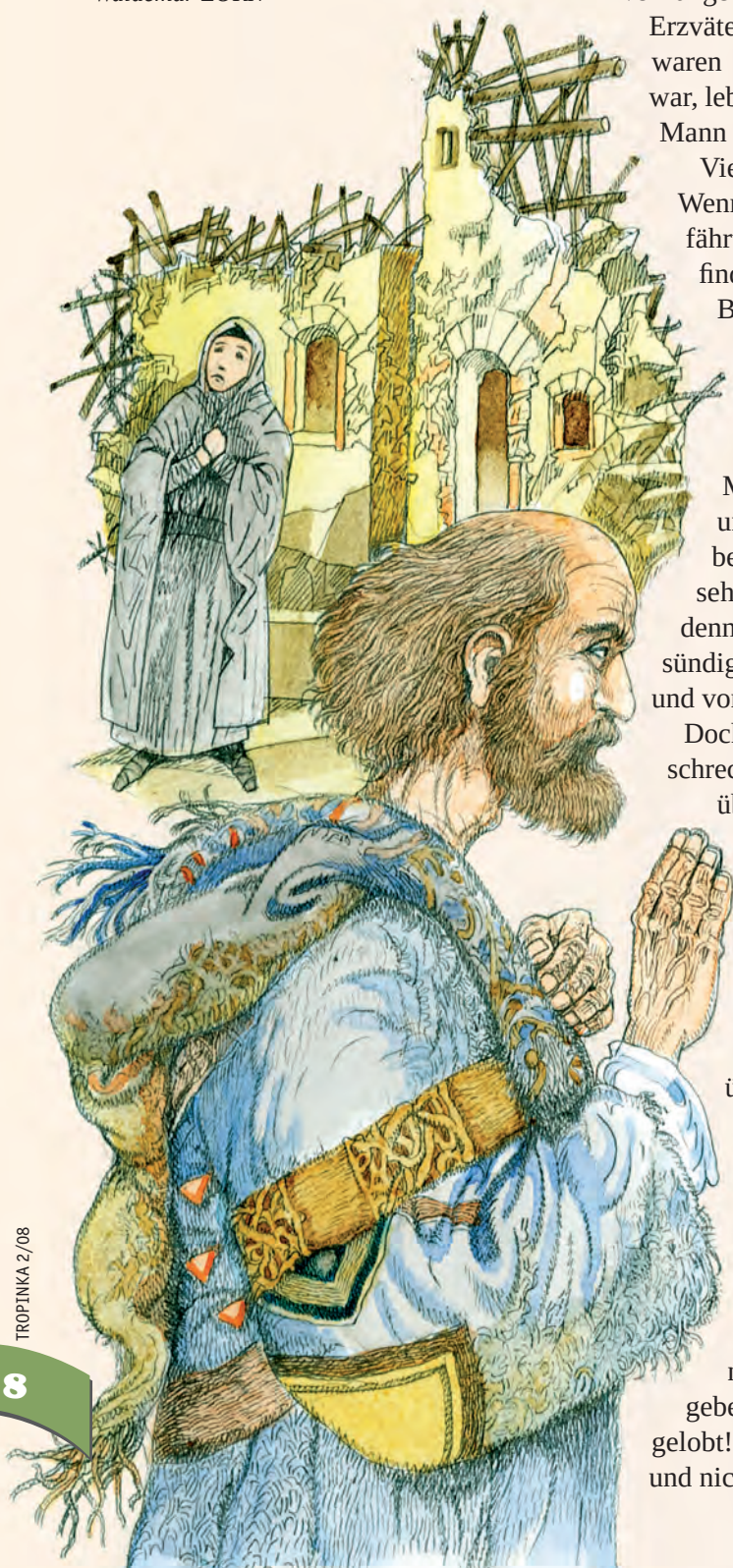
In den Zehn Geboten zum Beispiel sagt uns Gott, dass wir seinen Namen nicht missbrauchen sollen (2. Mose 20, 7). Das heißt, wir sollen nicht Dinge sagen wie „O mein Gott“ oder auch „Gott sei Dank“, wenn wir nicht wirklich auch an Gott denken. Mit unserem Reden können wir also Gott ehren, weil die Menschen um uns herum merken, dass wir Gott lieben und nicht so reden, als gäbe es ihn gar nicht.

Aber auch mit unserem Tun können wir Gottes Namen heiligen. Zu Mose sagte Gott einmal: „Bei denen, die mir nahen, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volk will ich verherrlicht werden.“ (3. Mose 10, 3; Elberfelder Übersetzung) Wie das geht, erklärt uns Jesus: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger“ (Johannes 15, 8). Wenn wir also Jünger Jesu werden, das heißt wenn wir an ihn glauben und mit ihm leben, dann ehren wir damit Gott, unseren himmlischen Vater. Und wir werden dann auch immer mehr das tun, was Gott gefällt und immer weniger das, was ihm nicht gefällt. Wir werden anderen helfen, anstatt sie reinzulegen. Wir werden die Wahrheit sagen, anstatt zu lügen. Wir werden freundlich sein und nicht zornig. Wir gewinnen Mut und sind nicht mehr furchtsam. In unserem Leben soll Gottes Kraft und Güte erkennbar werden.

Du kannst also jemand sein, der seinem himmlischen Vater Ehre macht und keine Schande. Das ist Gottes Wunsch für dich. Ist es auch dein Wunsch? Dann kannst du jetzt zu Gott beten und ihm sagen: „Vater im Himmel, ich will dir Ehre machen. Hilf mir bitte. Zeige mir, was dir gefällt. Ich will so leben, dass du dich freust.“

HIOBS LEIDENS- UND SEGENSZEIT

Waldemar ZORN



Vor langer, langer Zeit, als es noch kein Volk Israel gab, als die Erzväter (Abraham, Isaak, Jakob usw.) noch nicht geboren waren und noch kein einziges Buch der Bibel geschrieben war, lebte in dem Land, das in der Bibel Uz genannt wird, ein Mann namens Hiob.

Vielleicht hast du diesen Namen schon einmal gehört? Wenn jemandem sehr schweres, unsagbares Leid widerfährt, sagt man manchmal: „Ihm ergeht es wie Hiob.“ Wir finden die Geschichte von Hiob in einem der Bücher der Bibel, die man die poetischen oder auch Lehrbücher nennt, im Buch Hiob.

Dieser Mann war sehr gottesfürchtig, fromm und zugleich auch sehr reich. Er hatte drei Töchter und sieben Söhne. Außerdem hatte Hiob eine riesige Menge Vieh: Kamele, Esel, Rinder und dazu noch eine unüberschaubare Herde Kleinvieh. Wer damals Vieh besaß, galt als wohlhabend. Hiob hatte seine Kinder sehr lieb, und er brachte Gott häufig Opfer für sie dar, denn er dachte: „Es könnte ja sein, dass meine Söhne gesündigt haben...“ – So lebte Hiob, von den Leuten geachtet und von seiner Familie geliebt.

Doch eines Tages kam ein Bote zu ihm gelaufen, der eine schreckliche Nachricht überbrachte: Feinde haben die Herde überfallen und die Rinder und Eselinnen gestohlen. Kaum hatte dieser Bote das gesagt, kam schon der nächste herbeigelaufen und brachte Hiob die Nachricht, dass alle seine Schafe umgekommen sind. Bald darauf kam der dritte Bote und verkündete: Die Chaldäer haben die Kamelherde überfallen und alle Kamele mitgenommen; die Hirten wurden getötet. Als Hiob diese Botschaft erreichte, kam schon wieder ein Bote und überbrachte die schreckliche Nachricht, dass ein Orkan das Haus zerstört hat, in dem sich Hiobs Kinder zum Feiern versammelt hatten. Alle Kinder wurden unter den Trümmern dieses Hauses begraben.

Von diesen Botschaften war Hiob so betrübt, dass er seine Kleider zerriss und sich sein Haupt schor. Er fiel auf die Erde nieder und betete zu Gott: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ In all seinem Leid hat Hiob nicht vor Gott gesündigt und nichts Unvernünftiges über Gott gesagt.

Doch dann wurde Hiob plötzlich krank. Sein ganzer Körper war voller Aussatz, vom Scheitel bis zur Sohle! Da ging Hiob aus seinem Haus heraus, setzte sich in die Asche und schabte sich mit einer Scherbe, weil er sehr darunter litt.

Hiob hatte eine Frau. Die sagte zu ihm: „Sage dich von Gott los und stirb lieber! Wie viel willst du denn noch leiden?“ Aber Hiob blieb seinem Gott treu. „Wir können doch nicht Gutes von Gott empfangen und das Böse nicht annehmen!“, antwortete er seiner Frau.

Hiob hatte auch Freunde. Sie gingen zu ihm und begannen ihn zu belehren. Sie wollten ihm einreden, dass Gott mit ihm wahrscheinlich unzufrieden ist, weil er ein Sünder ist. Und noch vieles andere redeten sie über ihn und Gott. Doch Hiob glaubte seinen Freunden nicht, sondern blieb fest in seinem Vertrauen zu Gott. Fast das ganze Buch Hiob besteht aus den Gesprächen, die Hiob mit seinen Freunden führte, und nur wenige Kapitel handeln davon, wie Hiob über Gott, die Sünde und das Leben sprach und welche Fragen er Gott stellte.

Der Herr antwortete Hiob und zwar so, dass Hiob am Ende nur noch sagen konnte: „Gut. Jetzt sage ich nichts mehr.“ Gott offenbarte (zeigte) sich Hiob in seiner Größe und Macht. Und Hiob verstand, dass Gott unendlich heilig ist, dass alle unsere Gedanken über ihn wie Worte von kleinen Kindern sind, die noch nicht viel wissen. Danach betete Hiob Gott an und lobte ihn. Denn Gottes Name ist heilig!

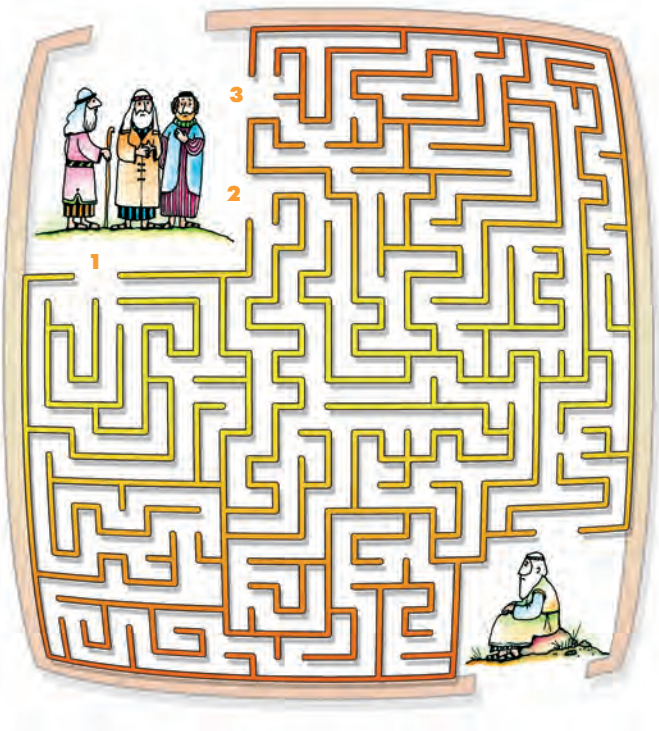
Nach allen diesen Ereignissen schenkte Gott Hiob seine Gesundheit und seinen Reichtum zurück. Er hatte am Ende sogar doppelt so viel wie am Anfang. Er bekam auch noch Kinder, so viele, wie er früher hatte. Von den Töchtern Hiobs hieß es im ganzen Land, dass sie die schönsten Mädchen der Welt gewesen sind. Gott segnete Hiob und ließ ihn in jener fernen Zeit vieles erkennen: über Gott, über die Welt, über den Sinn des Leidens, das Schicksal der Menschen und über die Ewigkeit. Darum wurde das Buch Hiob zu einem der berühmtesten und wichtigsten Bücher der Welt.

Was in der Bibel steht, ist die Wahrheit. Mit Hiob sind auch viele Legenden verbunden. Manche vermuten, dass er im heutigen Usbekistan lebte. Dort zeigt man den Touristen sein Grab. Und es gibt dort auch Quellen, aus denen angeblich Hiobs Töchter Wasser schöpften, das wundertätige Kräfte besitzen sollte. Doch das sind alles nur Mythen und Legenden.

Illustriert von Alexander BASS

Labyrinth

Als Hiobs Freunde von dem vielen Unglück hörten, das über ihn gekommen war, beschlossen sie, ihn zu besuchen, um ihn zu trösten. Welcher Weg führt sie zu Hiob?



Kopfnuss

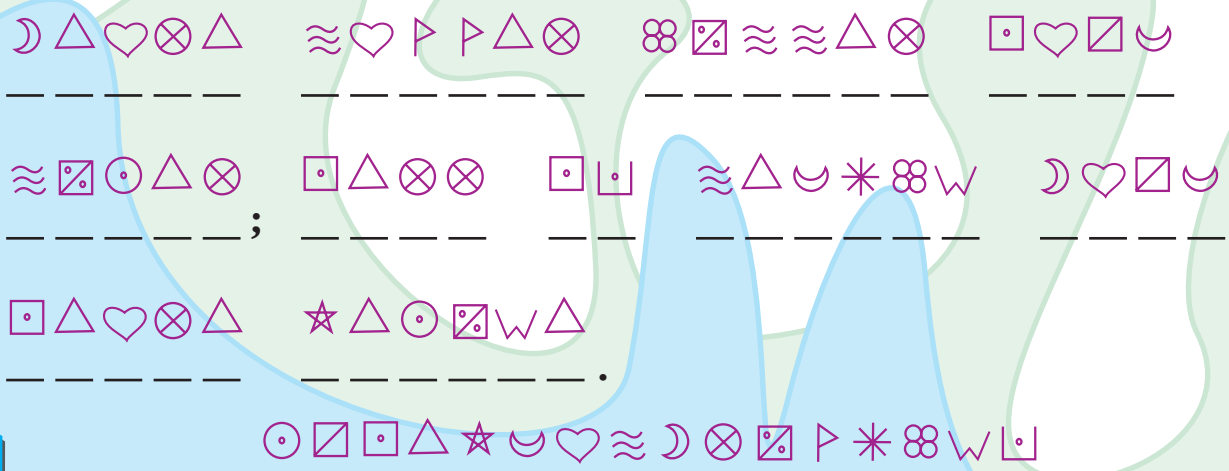
Schreibe die nummerierten Buchstaben der Reihenfolge nach heraus, dann erhältst du eines der Gebote, die Gott uns gibt.

__ ______ ___ ______ ___ __
___ ______ ______
_____ ____________.

O	M	A	R	T	E[29]	U	N[28]	S	I	S[45]	A	X
A[48]	E	S[30]	X	S[7]	W	C	H	E	I[27]	D	R	I[43]
E	F	I	R	T	A	L[6]	I	E[26]	C	I	S[36]	Y
P	K	T[8]	O	M[42]	I	C[50]	D[25]	U	L[5]	A	N	H
D	E[52]	R	S	X	F	B[46]	O	T[34]	E[35]	N	A[13]	M
K	B	D[9]	Y	N[24]	U[2]	M	A	O[4]	I	N[37]	K	S
W	G[31]	J	H	P	V	T[33]	L	B	C	K	M[14]	X
F	R[23]	U	E[10]	H	S[3]	N	E	N[12]	A	U[49]	K	R
I	C	H	O[32]	D	I	E[18]	M	A	N	I[38]	T	U
R[22]	D[1]	F	G	H[51]	N[11]	I	K	L	E[15]	O	R[47]	F
P	A	L	R	I	S[19]	U	D[17]	W	K	P	N	C
E[21]	M	H[20]	Y	D	X	H[40]	E	U	C[39]	H	N[16]	K
I	N[53]	O	T[41]	R	U	V	X	S[44]	M	F	Z	T

Zusammengestellt von Olga TKATSCHUK, 11 Jahre

Wie lautet der Bibelvers?

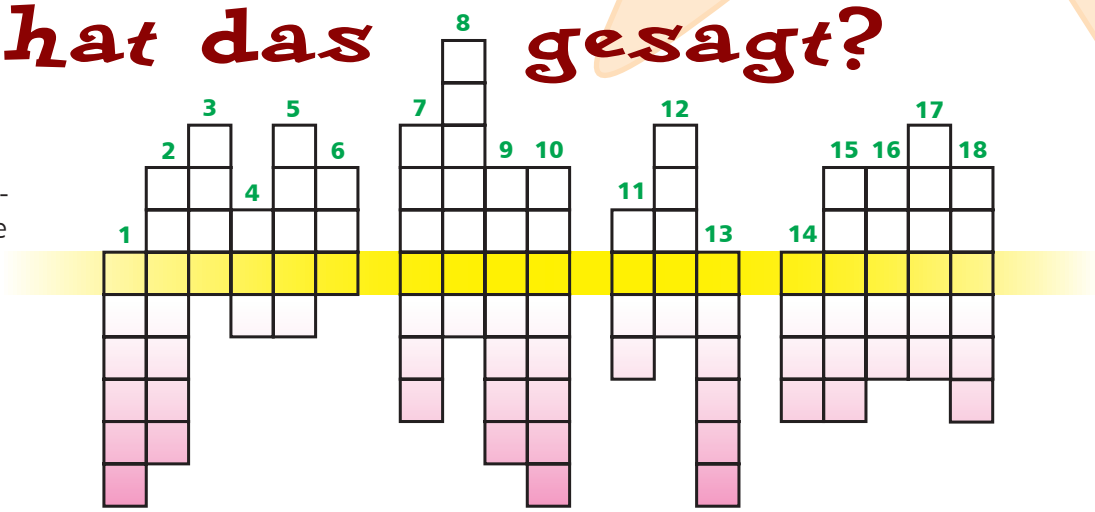


B C D E G H I L M N O P R S T U

Zusammengestellt von Anja SAWINA, 11 Jahre

Wer hat das gesagt?

Weißt du, von wem die unten stehenden Aussagen stammen? Schreibe die Antworten in die senkrechten Reihen, dann ergibt sich in den gelben Kästchen ein Wunsch.



1. „König Agrippa und all ihr Männer, die ihr mit uns hier seid, da seht ihr den, um dessentwillen die ganze Menge der Juden in Jerusalem und auch hier in mich drang und schrie, er dürfe nicht länger leben.“ (Apostelgeschichte 25, 24)

2. „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein.“ (1. Mose 18, 22-24)

3. „Ach, mein Herr, ich bin von jeher nicht beredt gewesen, auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest; denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.“ (2. Mose 4, 10)

4. „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ (Rut 1, 16)

5. „So geh hin und versammle alle Juden, die in Susa sind, und fastet für mich, dass ihr nicht esst und trinkt drei Tage lang, weder Tag noch Nacht.“ (Ester 4, 16)

6. „Ach nein, Herr!... Siehe, da ist eine Stadt nahe, in die ich fliehen kann, und sie ist klein; dahin will ich mich retten – ist sie doch klein –, damit ich am Leben bleibe.“ (1. Mose 19, 18-20)

7. „Trinke, mein Herr!... Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle genug getrunken haben.“ (1. Mose 24, 15-19)

8. „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ (Lukas 23, 4)

9. „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“ (Lukas 19, 8)

10. „Ja, sollte Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?“ (1. Mose 3, 1)

11. „Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.“ (1. Mose 3, 10)

12. „Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“ (1. Mose 50, 19-20)

13. „Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herrn, und der wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat.“ (Sprüche 19, 17)

14. „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 20-21)

15. „Was hab ich dir getan, dass du mich nun dreimal geschlagen hast?“ (4. Mose 22, 28)

16. „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.“ (Lukas 1, 46/47)

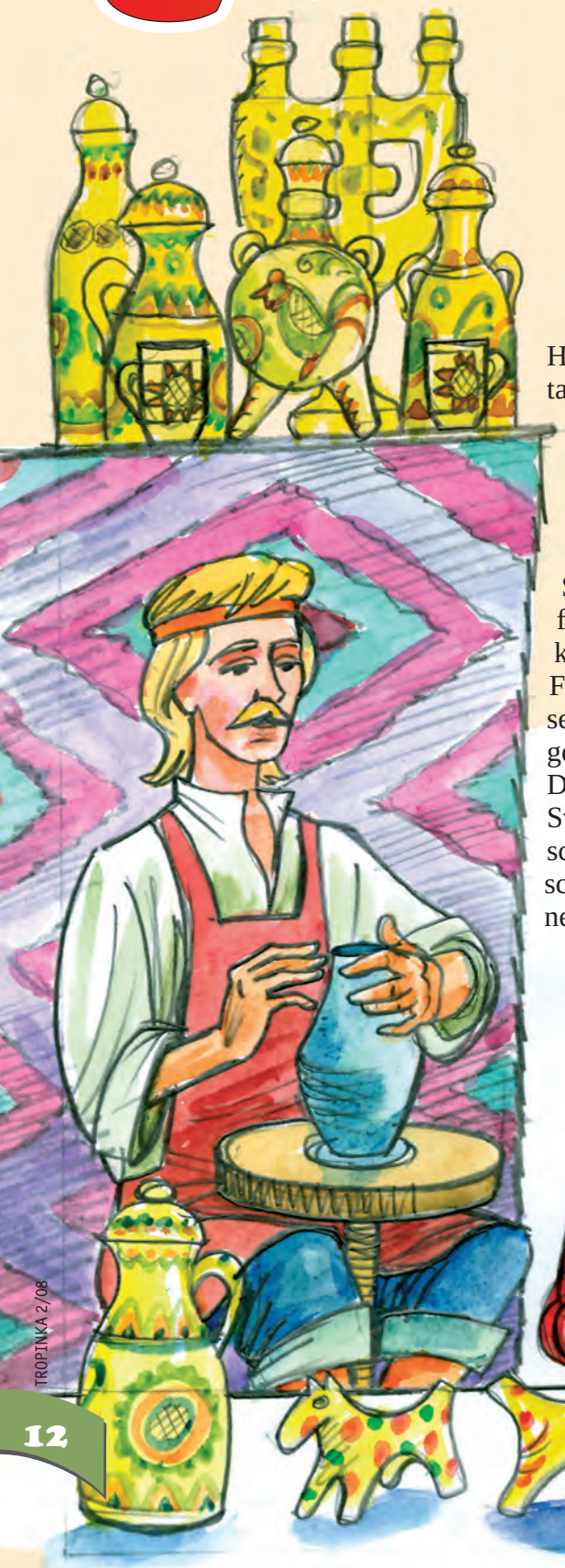
17. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16)

18. „Ach, Herr, du großer und heiliger Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten!“ (Daniel 9, 1-4)

Zusammengestellt von Natalja SCHEWRAK

Eine schwierige Aufgabe

von Ludmila STORK



Herr Gehrke, Svens Vater, war Töpfer. Da dieser Beruf heutzutage kein besonderes Ansehen genießt, haben Svens Freunde ihn schon oft ausgelacht. Außerdem verdiente Herr Gehrke mit seinem Handwerk nicht besonders viel Geld. Deshalb konnte er seinem Sohn keine teuren Kleider und kein teures Spielzeug kaufen, denn er hatte noch mehr Kinder. Doch Herr Gehrke liebte seine Arbeit. Als Töpfer stellte er viele kleine Souvenirs und Haushaltsgegenstände her. Seine Werkstatt war für ihn wie eine kleine Kapelle; sie brachte der Familie zwar keinen Reichtum ein, aber Not kannte die Familie auch nicht. Früher hatte Sven gerne mit seinem Vater in der Werkstatt gesessen und verschiedene Figuren aus Ton geformt. Dann sangen sie zusammen ihre Lieblingslieder und unterhielten sich. Das hat beiden viel Spaß gemacht. Doch inzwischen ließ sich Sven in der Werkstatt kaum mehr blicken; seine jüngeren Geschwister hatten jetzt seinen Platz eingenommen. In der Schule schämte sich Sven, den Beruf seines Vaters zu nennen, was seine Klassenlehrerin eines Tages seinen Eltern erzählte.

Sven war inzwischen ein Teenager geworden. Er war im Stimmbruch und schämte sich für alles, sogar

für sich selbst. Deshalb maß Svens Vater der Mitteilung der Klassenlehrerin keine große Bedeutung bei. Zwar freute sich Herr Gehrke nicht gerade darüber, aber er war nicht besonders gekränkt. Nur betete er jetzt mehr für seinen Sohn. Was ihn allerdings viel mehr beunruhigte, war etwas anderes.

Sven verbrachte seine ganze Freizeit mit seinem Freund Axel. Der Vater von Axel ging auch zur Kirche, aber für seinen Sohn hatte er kaum Zeit, so dass Axel praktisch auf der Straße aufwuchs. Axels Eltern waren so mit ihrem eigenen Leben und ihrer Karriere beschäftigt, dass für ihren Sohn kaum noch Zeit übrig blieb. Axels Vater ging erst seit einiger Zeit zur Kirche, und er wollte seine Frau nun so gut er konnte „umerziehen“. Jeden Tag hielt er ihr eine Moralpredigt darüber, wie eine gute Ehefrau zu sein hat. So herrschte bei Axel zu Hause oft schlechte Stimmung. Axel versuchte, so wenig wie möglich zu Hause zu sein, vor allem abends. Er begann zu rauchen und zu trinken, um zu beweisen, dass er schon erwachsen ist.

Als Svens Eltern diese Freundschaft sahen, die für Sven gefährlich werden könnte, versuchten sie, mit ihrem Sohn darüber zu reden. Doch es war alles umsonst. Andererseits wollten sie Axel auch nicht unbedingt verstoßen. Das Haus der Gehrkes war für Axel der einzige Ort, zu dem er jederzeit kommen konnte, egal wie es ihm ging. Hier brachte man ihm Liebe und Aufmerksamkeit entgegen – Dinge, die ihm zu Hause so fehlten. Aber auf Sven hatte Axel keinen guten Einfluss, und das war für die Eltern Gehrke ein schwieriges Problem.

Vor einigen Wochen hatte Herr Gehrke den Entschluss gefasst, wenigstens einmal in der Woche zu fasten und für Sven und seinen Freund noch mehr zu beten. Heute saß er wie immer vor seiner Drehscheibe und zog vorsichtig die Wände des kleinen Kruges hoch, den man für die Zubereitung von Gerichten à la carte benutzen kann. Er hatte einen Großauftrag erhalten, der gut bezahlt wurde. Seine Arbeit ging gut voran und der Töpfer war in bester Stimmung. Am Morgen hatte er in der Bibel eine Stelle gelesen, die ihn sehr froh gemacht hatte: „Wohl dem, der sich auf den Herrn verlässt.“ Herr Gehrke war richtig glücklich. Da ging auf einmal die Tür langsam auf und Sven stand im Türrahmen. Darüber freute sich Herr Gehrke noch mehr. Er lächelte seinen Sohn an und sagte:

„Komm doch rein, du stehst ja wie ein Fremder da. Ich freue mich, dass du gekommen bist.“

Sven trat schweigend ein paar Schritte vor und setzte sich auf den Stuhl hinter dem kleinen Tisch, an dem er immer seine Figuren geknetet hatte, als er noch ein Kind war. Auf dem ganzen Tisch verteilt standen viele verschiedene Männchen und Tiere, die „Kunstwerke“ seiner jüngeren Geschwister. Sven schmunzelte:

„Dieser Tisch ist wohl immer noch die Kinderwerkstatt?“

„Ja, das bleibt auch eure Werkstatt, damit jeder von euch etwas fertigen kann, wenn er will“, sagte der Vater.

„Ich war schon lange nicht mehr hier“, brachte Sven hervor. Er sah sich die Regale mit den fertigen Töpferwaren an und sagte: „Du hast ganz schön viel gemacht! Aber warum verkaufst du von diesen Regalen nichts, es sind doch ein paar interessante Dinge dabei?“

„Ich habe sie gemacht, um deiner Mutter oder einem von euch Kindern eine Freude zu machen. Ich will sie nicht verkaufen. Um etwas zu verdienen, verkaufe ich lieber die ganz normalen Gegenstände“, antwortete Herr Gehrke ruhig.

Wieder schwieg Sven eine Weile. Doch dann plötzlich bat er seinen Vater:

„Gibst du mir mal ein bisschen Ton?“

Herr Gehrke lächelte. Er freute sich darüber, dass sein Sohn sich anscheinend an die Zeiten erinnern wollte, als er mit seinem Vater zusammen getöpfert hatte. Sven drückte den Ton eine Zeit lang in seinen Händen, dann fragte er:

„Bist du eigentlich beleidigt, dass ich dich hier schon so lange nicht mehr besucht habe?“

„Nein, beleidigt bin ich nicht. Aber ich sehnte mich ein wenig nach der Zeit zurück, die wir beide hier zu zweit verbrachten.“

Sven trat von einem Bein aufs andere, dann sagte er schließlich mit einem Seufzer:

„Um ehrlich zu sein, mir ging es genau so.“

„Du hättest jederzeit kommen können, das weißt du doch“, lächelte sein Vater ihn an.

„Ja, ich weiß. Aber ich hatte selbst meine Probleme...“, seufzte Sven. Dann fügte er hinzu:

„Erinnerst du dich noch an den Krug mit dem hohlen Griff, den ich einmal gemacht habe?“

„Ja, damals hatten sich noch alle so gewundert, dass ein Junge in deinem Alter so etwas fertig bringt. Nur schade, dass du ihn wieder kaputt gemacht hast.“

„Ja, das tut mir jetzt auch Leid.“ Sven schwieg eine Weile. „Aber Axel sagt, ich lüge, so etwas würde man nicht hinkriegen.“

„Wenn du willst, kannst du es noch einmal probieren. Allerdings, wenn Axel es nicht glauben will, wirst du ihn davon nicht überzeugen können, selbst wenn du das Gleiche nochmal machst. Manchmal glauben Menschen nur das, was sie glauben wollen. Dann bestreiten sie sogar Tatsachen“, seufzte Herr Gehrke.

„Aber vielleicht probier ich es nochmal?“ Sven streckte seine Hand aus und nahm sich noch einen Klumpen Ton.

„Ich würde mich nur darüber freuen.“

Herr Gehrke verwandelte den angefangenen Krug wieder zu einem Klumpen Ton und machte seinem Sohn an

der Töpferscheibe Platz. Er setzte sich an seinen Arbeitstisch, um von Hand Verzierungen für seine Töpferwerke zu formen, und Sven machte sich an seinen Krug. Nach einer Weile schlug Sven vor:

„Wollen wir nicht mal wieder zusammen singen, wie früher?“

„Können wir machen“, erwiderte sein Vater erfreut, „dann fang an.“

Nach dem Lied fragte Sven vorsichtig:

„Papa, warum erlaubt ihr, du und Mama, dem Axel eigentlich immer wieder zu uns zu kommen? Ihr wisst doch bestimmt, was er macht.“

„Ja, Mutter und ich wissen das, und deshalb machen wir uns auch Sorgen um dich. Wir wollen nicht, dass du ihn dir zum Vorbild nimmst“, sagte Herr Gehrke.

„Wisst ihr denn nicht, was er über euch sagt? Er hält euch für Leute, die hinter dem Mond leben, weil ihr euch so an Gott klammert. Und dich hält er für jemanden, der zu nichts anderem fähig ist, als die Töpferscheibe zu drehen. Er findet alle Christen heuchlerisch und leicht zurückgeblieben.“

„Das wissen wir auch. Aber ich glaube, dass mein Sohn klug genug ist, um die Wahrheit von der Unwahrheit zu unterscheiden.“

„Aber warum erweist ihr ihm dennoch Gastfreundschaft?“ – Diese beiden Tatsachen waren für Sven nicht zu vereinbaren, sie waren wie Wasser und Öl, die sich nicht vermischen lassen.

Herr Gehrke lächelte, als er die Verwirrung seines Sohnes sah.

„Mein Vater im Himmel, den ich liebe und für den man sich, wie ich meine, nicht schämen sollte, auch wenn andere nichts von ihm halten (bei diesen Worten wurde Sven rot bis zu den Ohren) lehrt uns, dass wir ihm ähnlich sein sollen. Und Gott schickt Regen über Gerechte und Ungerechte und lässt die Sonne über Böse und Gute aufgehen. Außerdem weiß ich, dass Axel zu Hause nicht genug Liebe bekommt. Aber wie kann man ohne Liebe leben? Deine Mutter und ich denken: Solange er unsere Liebe noch braucht und zu uns kommt, wollen wir alles tun, was nötig ist, egal was er über uns sagt. Gott, dem wir dienen, wird ihm selbst alles zeigen und ihm alles erklären. Außerdem schweigen wir ja auch nicht. Wir versuchen ihm, genau wie dir, einiges beizubringen, damit er sich in seinem Leben richtig entscheidet und in der Zukunft keine bitteren Früchte ernten muss.

„Das ist es ja gerade, was mich am meisten wundert!“, rief Sven aus. „Ihr behandelt ihn, als wäre er euer Sohn und als täte er nichts Schlimmes, als hätte er nur vor, etwas Schlechtes zu tun, wovon ihr ihn noch abhalten wolltet. Dabei tut er es schon längst!“

„Mutter und ich beten dafür, dass Gott sein Herz von dem Bösen reinigt und es nicht zulässt, dass dieses ‚Verderbliche‘ bis in sein Herz dringt. Wir glauben an die Kraft Gottes und handeln im Glauben. Wenn wir gesehen hätten, dass unser Glaube keine Kraft besitzt und das Böse in eurer Freundschaft die Oberhand gewinnt und dich mitreißt, hätten wir dir schon verboten, dich mit ihm zu treffen.“

„Und ich dachte, ihr seht das alles gar

nicht!“, sagte Sven erstaunt und schüttelte den Kopf. Im Laufe dieses Gesprächs führte Herr Gehrke ab und zu vorsichtig Svens Hand, während sie den Krug formte. Diese nicht ganz leichte Arbeit ging nur langsam voran, und es machte Sven ein wenig Mühe, die komplizierten Details zu formen. Doch die erfahrenen Hände seines Vaters lenkten ihn ohne sich aufzudrängen an den schwierigen Stellen immer wieder und gaben dem Gefäß die richtige Form. Am Ende war das „Unmögliche“ möglich geworden – der Krug war fertig und konnte gebrannt werden.

„Weißt du, ich habe es allein versucht... na ja, um es Axel zu beweisen, doch es ist mir nicht gelungen“, gab Sven zu.

„Ich habe in meinem Leben auch schon vieles von dem, was Gott von uns verlangt, selbst zu tun versucht. Aber es ist mir auch nicht gelungen“, gab Herr Gehrke zu. „Schwierige Dinge sollte man am Besten zusammen mit dem Meister tun, stimmt’s?“, sagte er und schaute seinen Sohn liebevoll an.

„Ja, du hast Recht, Papa. – Kann ich jetzt wieder öfter zu dir kommen?“

„Natürlich kannst du das, darüber würde ich mich sehr freuen! Gemeinsam können wir vieles machen. Aber das Wichtigste: Ich wünsche mir, dass wir miteinander Gemeinschaft haben. Und wenn du willst, kannst du auch Axel fragen, ob er mitkommen will. Er hat ja auch gerne Gesellschaft.“

Sven dachte einen Augenblick nach, dann grinste er:

„Nein, zuerst will ich dich für mich allein haben, das hatte ich so lange nicht. Später frage ich ihn dann, ob er mitkommen will.“

„Ich habe ja auch gesagt: wenn du willst. Und wenn du nicht unbedingt mit Ton arbeiten möchtest, kannst du auch etwas anderes machen. Mir kommt es nicht darauf an, was wir machen, wenn wir zusammen sind; wichtig ist nur, dass wir etwas gemeinsam machen.“

„Mir geht es auch so. Was du sagst, das machen wir! – So gut wie heute ging es mir schon lange nicht mehr. Ich weiß jetzt, dass ich unsere Gemeinschaft irgendwie brauche. Ich hab dich lieb, Papa!“

„Und ich dich auch, mein Sohn!“, freute sich Herr Gehrke. Nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: „Denen, die sich lieben, fällt das Schwierige gar nicht mehr so schwer.“

Illustriert von Taras GONTSCHARENKO

Zusammengestellt von Elvira ZORN

WIE HEIßE ICH?

Ich war der erste König in Israel. Mein Name lautet ...

Ich bin der Sohn von König Saul. Ich heiße ...

Ich bin der Autor von 3000 Sprüchen und 1005 Liedern. Ich heiße ...

Ich war blind, aber Jesus gab mir mein Augenlicht zurück. Ich heiße ...

Ich bin ein König und habe viele Psalmen geschrieben. Ich heiße ...

Ich habe die Christen verfolgt, aber Gott hat mich in seine Nachfolge gerufen. Mein Name ist ...

Ein Engel kam zu mir und verkündete, dass mir ein Sohn geboren wird. Mein Name ist ...

Ich wollte unbedingt Jesus in der Menge sehen und bin deshalb auf einen Baum geklettert. Mein Name ist ...

Ich habe das Volk Israel aus Ägypten geführt. Ich heiße ...

Ich habe mich darum gekümmert, dass Jesus begraben wird. Mein Name ist ...

Ich habe Christus dreimal verleugnet. Danach bereute ich es und mir wurde vergeben. Ich heiße ...

Mein Name, den mir mein Mann gab, bedeutet „Leben". Ich heiße ...

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

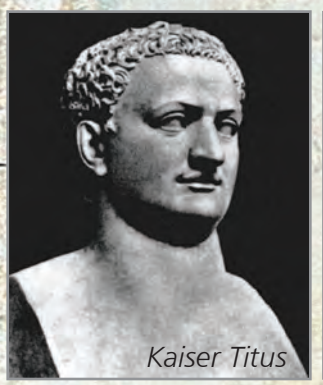
Das Römische Reich

Dmitri WRUBLEWSKIJ

DIE RÖMER
EIN VOLK DER BIBEL

Etwas zur Geschichte

Wenn du und ich vor 2000 Jahren auf einer der damaligen gepflasterten Straßen Europas unterwegs gewesen wären und jemanden gefragt hätten, wohin diese Straße führt, hätten wir überall die gleiche Antwort erhalten: „Alle Wege führen nach Rom“. Von Großbritannien bis Nordafrika, von Spanien bis zum Kaspischen Meer – alle diese Länder und Völker der damaligen Zeit waren Teile des großen Römischen Reiches. Und die Hauptstadt dieses Reiches war Rom. Die Straßen waren damals die Visitenkarten dieses Reiches, denn die Römer waren die Ersten, die befestigte Straßen aus Stein bauten, um ihr Zentrum mit dem Umland zu verbinden.


Kaiser Titus

Die Geschichte des Römischen Reiches wird seit dem Jahr 753 vor Christi aufgezeichnet. Dies ist das Jahr, in dem die Stadt Rom gegründet worden sein soll. Dieser kleine Stadtstaat hatte eine günstige Lage an einem Übergang über den Fluss Tiber, im Zentrum des heutigen Italien. Mit der Zeit weitete Rom seine Besitztümer aus und wurde zu einer Weltmacht, in der Menschen verschiedener Staaten eine Sprache benutzten, um sich international zu verständigen: Sie sprachen miteinander Griechisch, obwohl die Römer selbst Latein sprachen.

Der Einfluss des alten Rom ist auch heute noch spürbar: Die Namen unserer Monate beruhen auf der lateinischen Sprache; wenn der Arzt ein Rezept ausstellt, schreibt er die Bezeichnung für die Medikamente auf Lateinisch, und unsere Wasserversorgung und die Kanalisation haben wir uns auch von den Römern abgeguckt. Auch unsere Gesetze basieren auf römischem Recht, und noch bis vor kurzem waren die Heere aller Staaten der Welt nach dem Vorbild der alten römischen Heere aufgebaut.

Die letzte Stufe

Du denkst bestimmt: Das waren Leute, das war ein Leben – so eine Spur in der Geschichte zu hinterlassen! Aber warte noch mit deiner Einschätzung. Lass uns mal hinter die Kulissen der Weltgeschichte schauen, um zu sehen, warum Rom so aufgestiegen ist. Dieses Geheimnis kann nur die Bibel lüften; sie zeigt uns, dass sich die Erde nicht von selbst dreht, sondern dass Gott, der Allmächtige, alles regiert und bestimmt, wie sich die Welt entwickelt.

Schon lange vor der Gründung des Römischen Reiches gab es eine Prophezeiung über die Weltherrschaft von Rom. Sie wurde niedergeschrieben im Buch des Propheten Daniel. Nebukadnezar, der König von Babel, hatte einen Traum, den niemand deuten konnte, außer Daniel. Und der sagte dem König Folgendes: Vier Königreiche, angefangen von Nebukadnezars Reich, werden nacheinander folgen. Da-

nach wird der Herr alle Reiche dieser Erde zerstören und sein eigenes Reich aufrichten, das unzerstörbar ist. Und so kam es auch. Vier Königreiche lösten einander ab: das Babylonische Reich, das Perserreich, das Griechische Reich und zuletzt das vierte, das Römische Reich, um das es heute geht. Als Daniel dem König seinen Traum deutete, war Rom noch eine kleine Stadt, in der niemand die zukünftige Hauptstadt eines großen Reiches vermutet hätte. Aber wenn du gut aufgepasst hast, erinnerst du dich vielleicht daran, wie der Traum endete, nämlich mit dem wichtigsten, stärksten und mächtigsten Reich, das nie enden wird. Es ist das Reich Gottes. Deshalb war also nicht Rom der Mittelpunkt der Weltgeschichte, sondern das Reich unseres Gottes. Und auch wenn es so aussah, dass Rom Befehle erteilte und regierte, so war es doch nur die letzte Stufe vor dem Kommen des Reiches Gottes auf unsere Erde. Fünfhundert Jahre nach der Prophetie von Daniel wurde die Welt auf einen großen Besuch vorbereitet. Und „als die Zeit erfüllt war“, sandte Gott seinen Sohn Jesus Christus in die Welt.

Das andere Reich

Bestimmt weißt du ja, dass Gottes Sohn Jesus Christus in einer Zeit geboren wurde, als das Römische Reich gerade einen Aufschwung erlebte. Doch Jesus wurde nicht in der Hauptstadt dieses Reiches und nicht an einem Königshof geboren, sondern in der kleinen Stadt Bethlehem in Judäa, einer entfernten Provinz, die im Jahre 63 vor Christus zum Römischen Reich dazu kam. Maria, die Mutter von Jesus, war mit Josef wegen einer Volkszählung nach Bethlehem gekommen. Der römische Herrscher Augustus wollte das Volk zählen lassen, weil er wissen wollte, wie viel Geld er durch die Steuern bekommen kann, die er in seinem ganzen Reich einnehmen wollte. Alle irdischen Herrscher versuchen, so viel zu nehmen und zu bekommen, wie sie nur können. Doch der König der Könige, Jesus, ist nicht in die Welt gekommen, um zu nehmen, sondern um zu geben. Er gab sich selbst, sein Leben, damit uns unsere Sünden vergeben werden. Rom unterdrückte die Völker mit Waffengewalt. So wurde der Jüdische Aufstand im Jahre 66 n. Chr. gegen die Vorherrschaft der Römer von Titus niedergeschlagen, der im Jahre 70 n. Chr. Jerusalem und den Tempel zerstörte. Jesus dagegen bezwingt die Völker und macht sie sich untertan durch die Macht seiner Liebe. Sein Reich breitet sich auf der ganzen Erde aus.

Das Kolosseum in Rom

Hast du schon gehört, wie die römischen Herrscher versuchten, sich bei ihren Untergebenen beliebt zu machen? Sie veranstalteten kostenlose Schauspiele, z. B. blutige Wettkämpfe, in denen sie Sklaven als Gladiatoren (Schwertkämpfer) einsetzten, sie ließen wilde Tiere auf Menschen los oder inszenierten künstliche Seeschlachten. Alles dies fand in den Arenen der Amphitheater statt. Während dieser Schauspiele verteilten sie kostenlos Brot. Was meinst du, wie lange liebte das Volk diese Herrscher wohl? Nur so lange es Brot und Spiele gab. Jesus eroberte die Herzen von Millionen von Menschen auf der ganzen Welt, indem er uns so liebte, wie wir sind, und indem er an unserer Statt ans Kreuz ging. Der Tod am Kreuz war eine grausame Strafe, die die Römer für Verbrecher und Staatsfeinde anwendeten. Christus nahm diese Strafe freiwillig auf sich, um für uns ewiges Leben zu erwerben. Die berühmte römische Rechtsprechung (in der Person des Pontius Pilatus) „wusch ihre Hände in Unschuld“, womit sie so tat, als hätte sie mit dem Tod des Sohnes Gottes nichts zu tun.

Warum waren die Römer so grausam? Weil die Liebe von Gott ausgeht, doch die Römer beteten Gottheiten an, die sie erfunden hatten, und die nicht in der Lage sind, Menschen zu verändern. Im ganzen Römischen Reich gab es viele heidnische Tempel; am Ende verlangte ein Kaiser sogar, dass man ihn selbst als Gott anbetet. Als die Christen sich weigerten das zu tun, begann man sie zu töten. Die Arena des Kolosseums, des größten Amphitheaters in Rom, war getränkt vom Blut christlicher Märtyrer. Die Bibel berichtet von römischen Männern und Frauen, die sich nicht davor fürchteten, dass ihre Verwandten und Freunde sich von ihnen abwenden könnten, sondern Christus nachfolgten. Denn nur mit ihm haben wir den Sieg und das Leben – ewiges Leben!

WELCHEN WEG?

Dmitri WRUBLEWSKIJ

Würdest du gerne einmal wissen, wie die Kinder im alten Rom gelebt haben?

Vor kurzem besichtigte ich in Kiew, wo ich wohne, eine Ausstellung von Skulpturen aus Italien. Diese Skulpturen wurden bereits vor 2000 Jahren aus Marmor gemeißelt und stellen junge Bewohner vom damaligen Rom dar. Hast du schon einmal etwas geknetet? Zum Beispiel eine kleine Ente oder einen Bären oder einen Lastwagen? Du musst dafür nicht unbedingt einen echten Bären oder einen Lkw vor dir haben. Aber wenn ein Bildhauer einen kleinen Jungen meißeln will, muss er einen echten Jungen vor sich haben und ihn genau betrachten können, sonst wird aus seinem Werk nichts. Hier siehst du drei verschiedene Jungen. Sie alle haben ganz unterschiedliche Lebenswege, die sie ins Erwachsenendasein hineinführen werden und sie nach Rom führten.

Luzius zum Beispiel – nennen wir ihn mal so – ist ein junger Verehrer von Isis, einer heidnischen Göttin. Die Eltern von Luzius glaubten wahrscheinlich an ein Leben nach dem Tod. Und um die Herrin des Jenseits gütig zu stimmen, schickten sie ihren Sohn zum Dienst in den heidnischen Tempel. Von solchen Tempeln gab es im ganzen Reich sehr viele. Ich glaube, dass Luzius von seiner Schutzherrin schon bald enttäuscht gewesen ist, denn sie war ja keinesfalls allmächtig, und bei ihr gab es weder Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit. Hatte es dann überhaupt einen Sinn, sein junges Leben zu opfern, um ihr nachzufolgen?

Und diesen Kraftprotz nennen wir mal Gajus. Er probiert gerade eine Theatermaske an. Bei den alten Römern spielten das Theater und alle möglichen Spektakel eine große Rolle. Ihre Freizeit verbrachten die Leute im Forum. Nein, nicht im Internetforum, sondern ein Forum war im alten Rom ein riesiger Hof oder Platz, wo sich die Leute treffen und unterhalten konnten. Dort fand auch der Markt statt. Und es gab hier auch einen Zirkus, auf dessen Arena Pferderennen stattfanden. Die besuchte Gajus mit seinem Vater am liebsten. Außerdem gab es auf dem Forum auch ein Amphitheater. Aber dorthin hatte man Gajus noch nicht mitgenommen, denn er war noch zu klein. Allerdings hatte er schon oft das Brüllen der Menge gehört – oft waren es Tausende –, die dem Gladiatorenkampf zuschauten. Gajus war fest entschlossen, später die grausamen Zweikämpfe nicht nur anzusehen, sondern einmal selbst solche Schauspiele für die Römer zu veranstalten. Damit würde er sich, wie jetzt sein Vater, die Freundschaft und das Wohlwollen der Leute erwerben. Wir müssen traurig feststellen, dass leider viele Römer eine solche Lebensweise anstrebten. Gajus und seine Eltern waren nicht die Einzigen, die diesen Weg gingen.

Pssst. Siehst du, dieser Junge ist eingeschlafen. Er heißt Titus und wurde in eine Sklavenfamilie hineingeboren. Deshalb ist es sein Schicksal, einem Herrn zu gehören, der zwar streng, aber dennoch gut zu ihm ist. Er nimmt ihn mit, wenn er zu den Treffen in den Katakomben geht. Was für wunderbare Lieder dort gesungen werden! Sie handeln von einer himmlischen Stadt, wo es keine Traurigkeit mehr gibt, wo alle gleich und frei sind! Erstaunliche Worte zu einer wunderschönen Melodie ... Die Laterne sinkt zur Erde neben Titus' Fuß, seine Augen fallen ihm wieder zu. Er ist dabei einzuschlafen, aber seine Lippen flüstern: „Herr, welchen Weg muss man gehen, um in diese wunderbare Stadt zu kommen? Bitte führ mich dorthin!"

„Manchem scheint ein Weg recht; aber zuletzt bringt er ihn zum Tode." (Sprüche 14, 12). So war es auch mit dem alten Rom. Die Römer hielten sich für den Mittelpunkt der Menschheit. Sie waren stolz auf alles, was sie erreicht hatten. Aber sie haben sich auch selbst zugrunde gerichtet. Gott hat der Stadt Rom, die die Gemeinde Jesu verfolgte und eine Hochburg der Sünde war, ein unausweichliches Gericht vorausgesagt. Aber wer ein Kind Gottes ist, darf sich auf das ewige Leben freuen.

Welchen Weg willst du gehen?

FRAGE - ANTWORT

1. Was bedeutet das Wort „Passa“? *(Maria B., 14 Jahre, Ukraine)*

Dieses Wort stammt aus dem Hebräischen, wörtlich übersetzt bedeutet es: „Vorübergehen“ oder „Verschonen“. Gott befahl den Juden, das Passafest zu feiern, damit sie sich an das erinnern, was geschah, bevor sie von Ägypten fortzogen. Damals hatte der Herr den Juden gesagt, sie sollten die Pfosten ihrer Türen mit dem Blut eines Lammes bestreichen. Als sie das getan hatten, wurden ihre ältesten Kinder verschont und mussten nicht sterben. Aber alle Erstgeborenen der Ägypter kamen damals in einer einzigen Nacht ums Leben.

(2. Buch Mose, Kapitel 12) Das ist ein Sinnbild dafür, dass wir Menschen durch das Blut, das Christus für uns geopfert hat, auch vom ewigen Tod errettet werden. So lehrt es uns die Bibel: „Denn auch wir haben ein Passalamm, das ist Christus, der geopfert ist“ (1. Korinther 5, 7). Christus ist unser Retter, er ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich genommen hat (siehe Johannes 1, 29).

2. Warum haben die Israeliten auf ihrer Flucht aus Ägypten ein goldenes Kalb angebetet? *(Maria B., 14 Jahre, Ukraine)*

Als Gott das Volk Israel aus der schrecklichen Sklaverei in Ägypten befreite, zeigte er ihm, wie treu er ist, und ließ es seine Wunder sehen. Er kümmerte sich um sein Volk und wollte, dass die Menschen lernen, ihm zu vertrauen und ihm nachzufolgen. Aber sobald den Israeliten auf ihrem Weg Schwierigkeiten begegneten, begannen sie an Gott zu zweifeln. Sie murrten gegen Gott, anstatt weiterhin an ihn zu glauben und Geduld zu haben.

So war es auch, als Mose auf den Berg Sinai stieg. Die Israeliten wollten den unsichtbaren, allmächtigen Gott als ein sichtbares Bild darstellen, so wie man es in Ägypten mit den Götzen tat. So gossen sie ein goldenes Kalb. Und das war für Gott eine große Beleidigung.

Weil Gott Geist ist, können wir ihn mit unseren irdischen Augen nicht sehen. Aber wir können trotzdem sicher sein, dass alles, was Gott uns sagt und uns in der Bibel verspricht, wahr ist und zur rechten Zeit nach seinem Willen eintreten wird. Wir müssen Gottes Wort im Glauben annehmen und in unser Herz aufnehmen. Dann wird uns Gott als liebender Vater begegnen.

Doch wenn die Menschen nicht glauben wollen, wenn sie nicht warten und Gott nicht erkennen wollen, dann suchen sie nach einem leichteren Weg, auf dem ihre Wünsche so schnell wie möglich befriedigt werden. Aber so verhält sich ein Herz, das untreu und böse ist. In seinem Wort sagt Gott über die Israeliten: „Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen“ (Psalm 95, 10).

Gott will nicht, dass wir solch ein Herz haben. Die Bibel warnt uns: „Seht zu, liebe Brüder, dass keiner unter euch ein böses, ungläubiges Herz habe, das abfällt von dem lebendigen Gott“ (Hebräer 3, 12).

Antworten von Marina KUSNEZOWA
Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

Waldemar ZORN

EIN ASTRONAUT, DER PREDIGER WURDE

Im Altertum glaubten die Menschen, dass sich die Sonne um die Erde dreht und dass die Erde eine Scheibe ist und von Elefanten, Walen oder großen Schildkröten getragen wird. Doch die Ansichten der Menschen ändern sich, eine Theorie löst die andere ab. Nur die Bibel ist beständig. Sie ist in einer Zeitspanne von fast 1600 Jahren von vierzig verschiedenen Autoren geschrieben worden und enthält keine Fehler oder Widersprüche. Dieses Wunder ist nur so zu erklären: Der Autor der Bibel ist Gott. In der Bibel steht zum Beispiel, dass Luft ein Gewicht hat, und das wurde schon 2500 Jahre bevor es die Wissenschaftler feststellten, aufgeschrieben. Als der amerikanische Astronaut Jim Irwin vom All aus die Erde betrachtete, dachte er an die Aussage der Bibel: „Gott hängt die Erde über das Nichts" (Hiob 26, 7). Später sagte Irwin hierzu: „Besser kann man es nicht ausdrücken!" Dabei ist dieser Bibelvers schon 3500 Jahre alt!

Der oben zitierte Jim Irwin wurde 1930 geboren. 1951 erhielt er schon seinen ersten akademischen Grad und 1957 sein Master-Diplom im Fach Luftfahrttechnik. Nach seinem Studium wurde Jim Irwin Testpilot. Doch sein Lebenstraum war es, Astronaut zu werden. Dieser Traum sollte 1963 in Erfüllung gehen. Im Jahr 1971 war er dann der achte Mensch, dessen Füße den Mond betraten.

Als sich die „Apollo 15" dem Mond näherte, wusste Jim, dass ihm eine sehr wichtige Aufgabe bevorstand: Er musste mit der Mondlandefähre auf der Oberfläche des Mondes aufsetzen. Die Verantwortung für die Mondlandefähre lag bei Jim. Die Astronauten hatten die Aufgabe, den Krater zu erforschen, in dessen Nähe sie gelandet waren. Sie sollten Proben entnehmen und mit dem Mondfahrzeug längere Fahrten über die Mondoberfläche machen. Dies war der gefährlichste Teil des Programms: Was wäre, wenn das Mondfahrzeug kaputt gehen würde? Wie sollten die Astronauten dann zu ihrer Mondfähre zurückkommen?

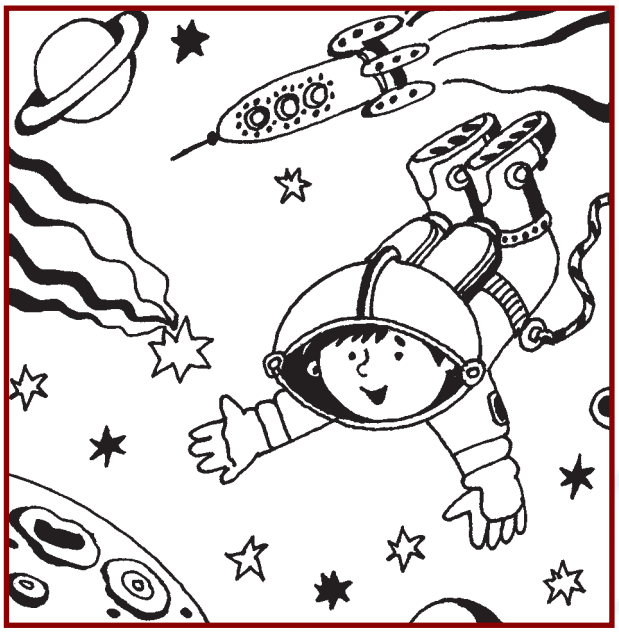
Aber dann näherten sie sich wieder der Erde. Alles war reibungslos verlaufen. Die Astronauten schauten sich die Erde an, die aus dieser Entfernung so groß war, dass sie fast den halben Himmel einnahm. Von der Großartigkeit dieses Anblicks stockte ihnen der Atem. Alfred Worden, einer der Astronauten, der mit Jim Irwin auf dem Mond war, sagte in einem Interview: „Keiner von uns ist so zur Erde zurückgekehrt wie er gegangen ist." Das traf besonders auf Jim zu. Denn der sagte, dass er fast körperlich die Nähe Gottes spürte, als er die Einmaligkeit des Alls sah, als er über den Mond spazierte und vom All aus die Erde betrachtete. Für ihn wurde der Flug zum Mond zu einer tiefen geistlichen Erfahrung, durch die er ein wirklich gläubiger Mensch wurde.

Nach diesem Flug gab Jim Irwin seinen Beruf auf und wurde Prediger. Er gründete die christliche Organisation „High Flight Foundation" (Hochflug) und begann, Bücher über Jesus, Gott und das Weltall zu schreiben.

Jim Irwin hatte noch einen anderen Traum: Er wollte die Arche Noah finden. Zu diesem Zweck reiste er mehrmals in die Türkei zum Berg Ararat. Er sammelte zwar viele Informationen über die Arche Noah, doch sein Traum erfüllte sich nicht: Am 8. August 1991 starb Jim Irwin im Alter von 61 Jahren an einem Herzinfarkt.

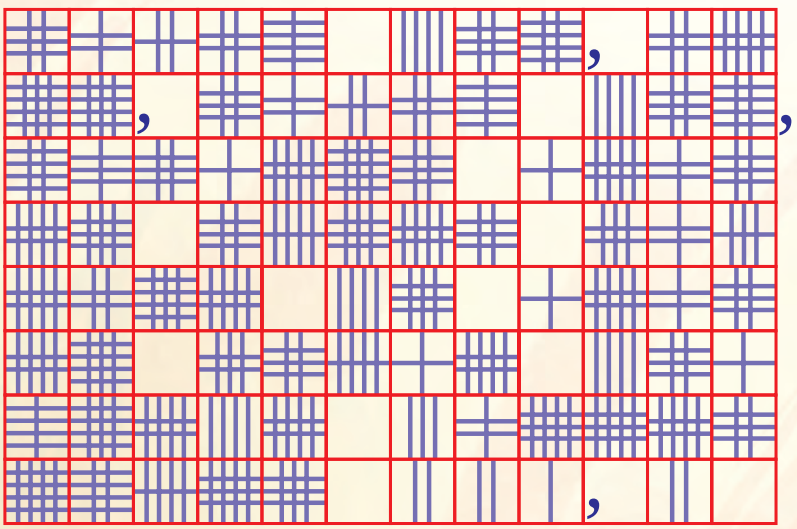
Wer findet die Unterschiede?

Male die Bilder aus und versuche, 8 Unterschiede zu finden.



Verschlüsselter Bibelvers

Wenn du das Kryptogramm entschlüsselst, erfährst du, wem alle Ehre gebührt.



A	B	C	D
E	G	H	I
L	M	N	O
P	R	S	T
U	W	1	5

Zusammengestellt von Albina VOGELMANN

Olga MARTYNOWA

Musiker der grünen Wiesen

1. Weißt du eigentlich, wie **Heuschrecken**, bekannt unter dem Namen Grashüpfer, zirpen können? Wenn du mal auf einer Wiese warst, hast du bestimmt schon gehört, wie unverwechselbar sie singen können. Heuschrecken gehören zur Überordnung der Geradflügler. Innerhalb der Ordnung der Heuschrecken unterscheidet man die Langfühlerschrecken und die Kurzfühlerschrecken. Zu den Langfühlerschrecken gehören zum Beispiel die **Laubheuschrecken** (Tettigonioidea), die ganz vortreffliche Musiker sind. Ihr faszinierendes „Musikinstrument" hat Gott auf ihren Deckflügeln angebracht. An der Basis des rechten Deckflügels befindet sich ein so genannter „Spiegel", das ist eine runde, durchsichtige Membran, die von einer dicken Flügelader umrahmt wird. Und am linken Deckflügel haben die Laubheuschrecken eine Flügelader, die etwas verdickt ist und harte Zacken hat. Man nennt diese Flügelader auch Schrillleiste, und sie erinnert an den Streichbogen eines erstklassigen Geigers.

Aber wie kann dieses Wunderinstrument solch ein Gezirpe zustande bringen, wirst du fragen. Das geht so: Der linke Deckflügel befindet sich im Ruhezustand immer über dem rechten Deckflügel. Aber wenn sie zirpt, hebt die Laubheuschrecke die beiden Deckflügel ein wenig an und öffnet sie. Anschließend bewegt sie die Flügelchen sehr schnell gegeneinander, so dass die Zacken des „Streichbogens" über den Rahmen des „Spiegels" streichen. Die Membran, also der Spiegel, dient als ein prima Resonanzboden, durch den der Klang wesentlich verstärkt wird. So entsteht das Lied der Laubheuschrecke! Diesen Klangkörper hat Gott nur den Männchen dieser Insektenart geschenkt. Allerdings gibt es manche Arten der Laubheuschrecken, bei denen auch die Weibchen „singen" können.

2. Weißt du, wo die Laubheuschrecken ihr Gehörorgan haben? Darauf kommst du nie. Die „Ohren" der Heuschrecke liegen auf ihren Vorderbeinchen, am unteren Ende ihrer Unterschenkel, an der Stelle, die Kinder oft als „Knie" bezeichnen. Man kann sie kaum erkennen, es sind kleine, längliche Öffnungen, die mit einem Häutchen überzogen sind.

3. Weißt du, dass ganz nahe Verwandte der Laubheuschrecken ebenfalls musikalisch begabt sind? Zum Beispiel die Grashüpfer aus der Familie der **Feldheuschrecken** (Acrididae), die zu der oben schon erwähnten Ordnung der Kurzfühlerschrecken gehören. Sie leben im Unterschied zu ihren gefräßigen Verwandten, den **Wanderheuschrecken,** eher einsam. Wenn wir im Sommer am Tage an den Waldrand oder auf eine Wiese gehen, werden wir merken, wie im zirpenden Chor der Grashüpfer die Solopartien der Laubheuschrecken kaum noch zu hören sind. Die Lieder der Grashüpfer sind dumpf, knarrend und laut; es klingt, als würde eine Nadel über ein Stück Papier kratzen.

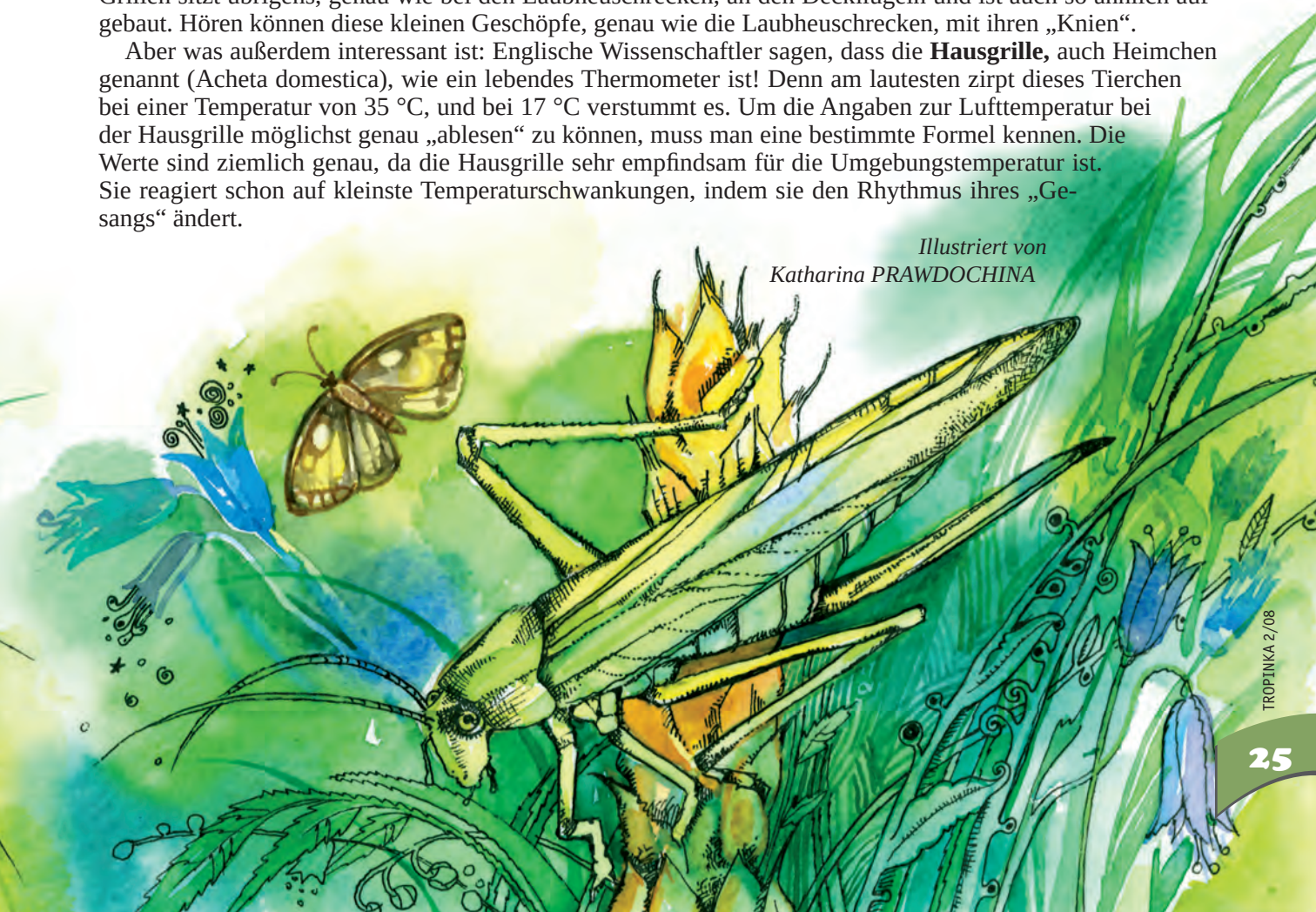
Das liegt daran, dass der Musikapparat der Grashüpfer einfacher aufgebaut ist als bei den Laubheuschrecken. Er ist an den Oberschenkeln der Hinterbeine und in den Deckflügeln untergebracht. An der Innenseite ihrer Oberschenkel hat der Grashüpfer eine lange Reihe von kleinen Höckern (die Schrillleiste), und in den Flügeln ist eine der Flügeladern dicker als die übrigen. Wenn das Insekt seine Oberschenkel schnell bewegt, streichen die Höckerchen über die Ader im Flügel, und so hören wir die abgehackten, zirpenden Laute.

Die Laubheuschrecken mit ihren langen Fühlern wie auch die Grashüpfer mit den kurzen Fühlern, die verfressenen Wanderheuschrecken, die schon 3000 v. Chr. auf den Fresken und Papyrusrollen des alten Ägypten dargestellt wurden, und auch die empfindsamen, fast heimischen Grillen – sie alle hat Gott mit der Möglichkeit geschaffen, ihr Lied vorzutragen, indem er ihnen allen ein Musikinstrument schenkte. Warum wohl? Damit sie einander inmitten der vielen anderen Insekten erkennen können, um ihre „schönen Damen" mit ihrem Gesang verwöhnen zu können und um der ganzen Welt zu erklären, wie stark sie sind und wie sehr sie ihren großen Schöpfer ehren.

4. Weißt du, dass man die **Grillen** oder Grabheuschrecken (Grylloidea), die ebenfalls zur Überordnung der Geradflügler gehören, nicht nur von ihrem ungewöhnlichen Pfeifen her kennt? Vielleicht hast du, wenn du auf dem Land warst, schon einmal das Singen einer Hausgrille gehört, die sich hinter dem Ofen deiner Oma versteckte? Der Klangapparat der Grillen sitzt übrigens, genau wie bei den Laubheuschrecken, an den Deckflügeln und ist auch so ähnlich aufgebaut. Hören können diese kleinen Geschöpfe, genau wie die Laubheuschrecken, mit ihren „Knien".

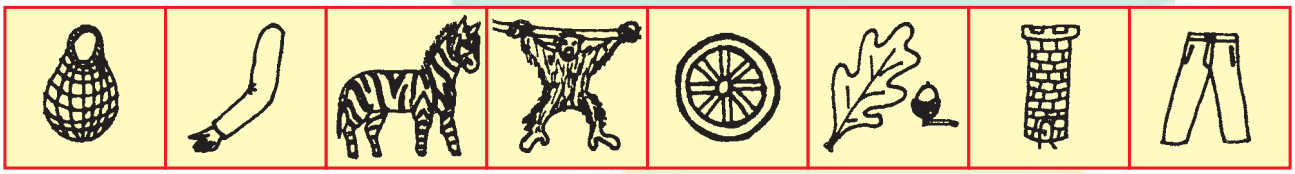
Aber was außerdem interessant ist: Englische Wissenschaftler sagen, dass die **Hausgrille,** auch Heimchen genannt (Acheta domestica), wie ein lebendes Thermometer ist! Denn am lautesten zirpt dieses Tierchen bei einer Temperatur von 35 °C, und bei 17 °C verstummt es. Um die Angaben zur Lufttemperatur bei der Hausgrille möglichst genau „ablesen" zu können, muss man eine bestimmte Formel kennen. Die Werte sind ziemlich genau, da die Hausgrille sehr empfindsam für die Umgebungstemperatur ist. Sie reagiert schon auf kleinste Temperaturschwankungen, indem sie den Rhythmus ihres „Gesangs" ändert.

Illustriert von
Katharina PRAWDOCHINA



BILDERRÄTSEL

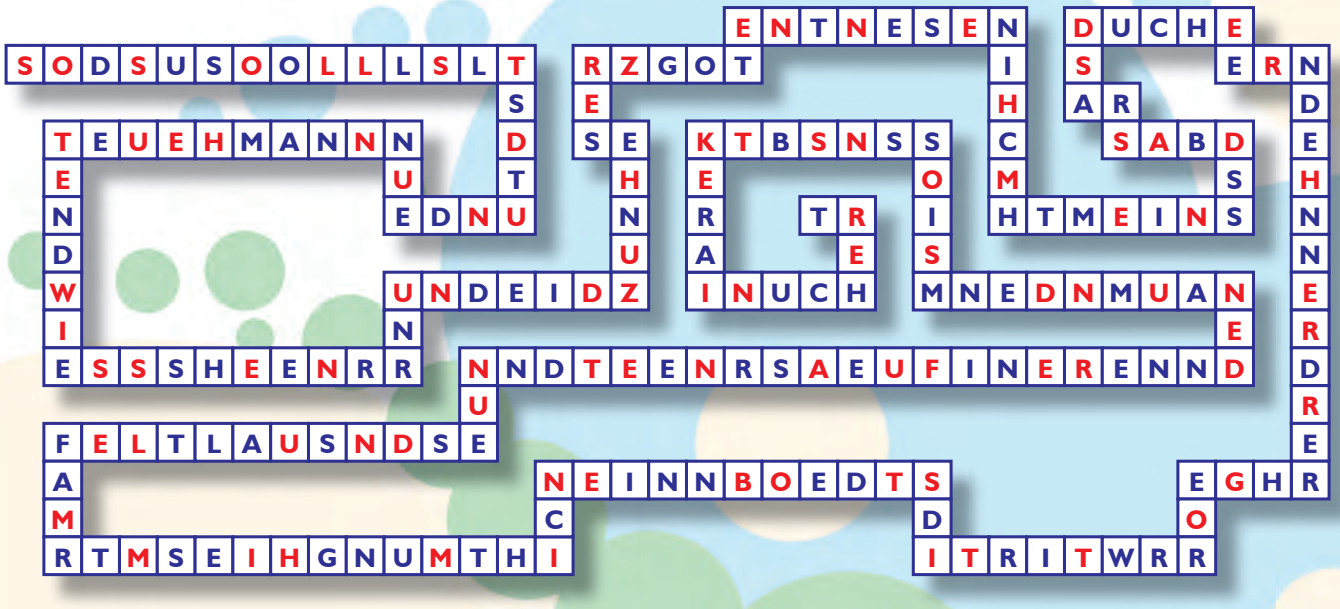
Die Anfangsbuchstaben der gesuchten Bilder ergeben, hintereinander gelesen, den Namen des Heimatortes von Jesus, Maria und Josef. (Matthäus 2, 23)



Lösungswort: _____

MERKVERSRÄTSEL

Hier wurden die Buchstaben von zwei Bibelversen durcheinandergebracht. Bestimmt schaffst du es, diese Aufgabe zu lösen.



SO... _____

_____

_____

DU... _____

_____

_____

Zusammengestellt von Elvira BALSCHIK

Das kleine Wunder

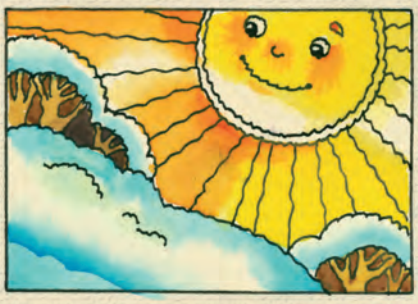
Swetlana JAROSCHEWITSCH

Gestern Morgen lag ein dichter, weißer Nebelschleier über der verschneiten Landschaft, und in der folgenden Nacht hat ein strenger Frost die Schneedecke mit einer harten Eisschicht überzogen, so dass eine dicke Kruste entstand, die bei jedem Schritt – von Mensch oder Tier – ein lautes Krachen hervorrief. Die Schneehühner wären gar nicht aus ihren Schneehöhlen herausgekrochen, in denen sie es sich zur Nacht bequem gemacht hatten, und ihre Augen hätten vielleicht gar nicht das Licht des neuen Tages erblickt, wenn nicht die liebe Sonne am Himmel erschienen wäre.

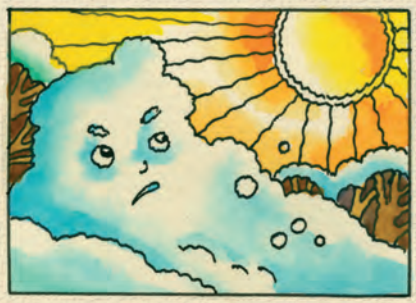
„Früh-ling! Früh-ling, Früh-ling, Früh-ling!“, verkündete die flinke Meise, und ihr fröhlicher Gesang hallte durch den verschlafenen Wald wie der Klang eines silbernen Glöckchens.

„Früh-ling, Früh-ling, Früh-ling!“, war nun auch aus der anderen Richtung, von den Zweigen des uralten Apfelbaums zu hören. „Früh-ling?“ Diese entscheidende Frage kam von einem schwachen

Stimmchen in der Schneewehe, das kaum zu hören war. „Der Früh-ling! Der Früh-ling! Der Früh-ling!“, antwortete die gelbbrüstige Meise. „Ach so, der Frühling!“, freute sich das zarte Wesen. „Aber wie komme

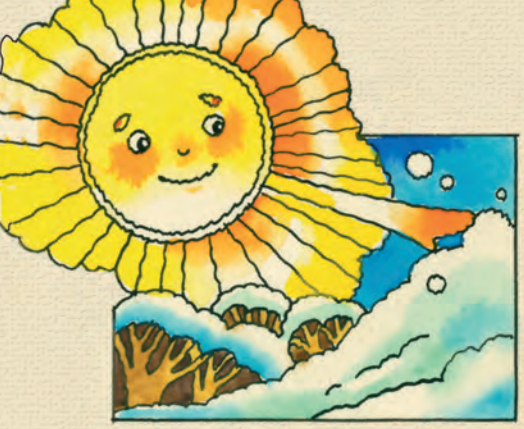


ich unter diesem Haufen hervor? Oder soll ich etwa für immer hier bleiben, und der Frühling geht an mir vorüber?“ Die Sonne stieg immer höher. Was sie bewegte, war wie bei allem, was lebt, der Wunsch, diesen herrlichen, freundlichen und

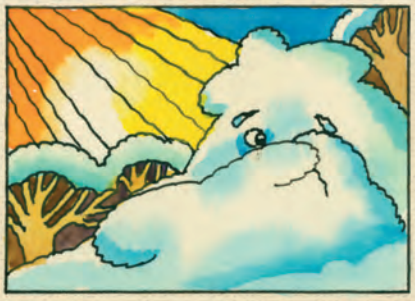


lang ersehnten Frühling zu sehen, der der ganzen Erde ein grünes Kleid anzog. „Der Frühling, sagt ihr? Der soll unseren Wald besser auslassen!“, hörte man nun die kalte, erstarrte Schneewehe brummen. „Nein, nein, Herr Schneewehe!

Verscheuchen Sie den Frühling nicht!“, wagte die schwache Stimme zu widersprechen. „Ruhe! Noch habe ich hier das Sagen! Bleib du schön da, wo du bist, und misch dich nicht ein, wenn Ältere reden!“ Das kleine Wesen ver-



stummte. Es war zu schwach, zu höflich und zu intelligent, um gegen Grobheit und Frechheit gewaltsam anzugehen. Doch die Sonne, die gut ist und gerecht, streckte ihre warmen Strahlenhände aus und berührte mit ihnen den



alten, vom Frost ganz starr gewordenen Schnee. „O weh, o weh!“, schrie die Schneewehe. „Das brennt! Nimm deine Hände weg, quäle den alten Mann doch nicht so!“

Doch die Sonne wärmte immer mehr und erhob sich immer höher über die Erde. „Wie unverschämt! Wie schamlos! Sonne! Siehst du denn nicht, wie ich schwitze? Lass mich doch in Ruhe! Na, dir zeig ich es noch!“ Widerwillig musste die Schneekruste nachgeben. Von den

warmen Berührungen der Sonne entstanden auf der weißen Winterdecke Kuhlen, und als das drohende Knurren auf einmal verstummte, hörte man die bekannte, zaghafte Stimme wieder:

„Hallo zusammen! Ich bin’s!“ Das kleine Wesen neigte sein Köpfchen, womit es seinem starken Freund, der Sonne, seine Dankbarkeit dafür zum Ausdruck brachte, dass es das Licht erblicken durfte.

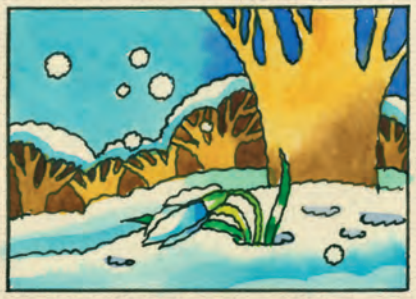
Ein Russe würde sagen: „Es ist eine Blume, die unter dem Schnee wächst!“ Der Engländer würde freundlich korrigieren: „O nein, es ist ein Tropfen, der auf den Schnee gefallen ist!“

„Es ist eine Blume, die die Schneedecke durchbricht!“, würde der Franzose scharfsinnig einwerfen und lächeln. „Es ist ein Schneeglöckchen!“, würde der Deutsche höflich widersprechen.

Und sie alle hätten Recht, denn jeder würde vom Schneeglöckchen sprechen, diesem kleinen, mutigen Glöckchen. In der Nacht gab es wieder leichten Frost.

Die alte Schneewehe, die nur sehr widerwillig von dem Schneeglöckchen gewichen war und sich an der Nordseite des dicken Apfelbaumstamms versteckt hatte, rief erfreut: „So ist es richtig! Man kann mich doch noch nicht in Rente schicken!“

Das schwache Schneeglöckchen zitterte die ganze Nacht; gegen Morgen wurde es noch kälter. Der beißende, raue Atem des Frosts griff das zarte Geschöpf an, das schon fürchtete, es würde das alles nicht aushalten und den Morgen nicht erleben.

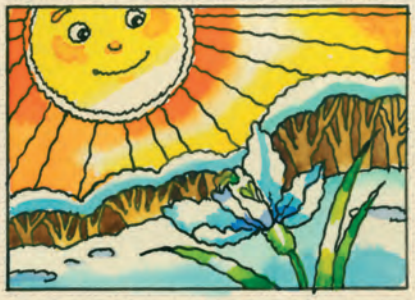


„Nur noch ein bisschen, es dauert nicht mehr lange!", zitterte der schwache Spross vor sich hin, während sich sein schweres Blütenköpfchen immer tiefer neigte.

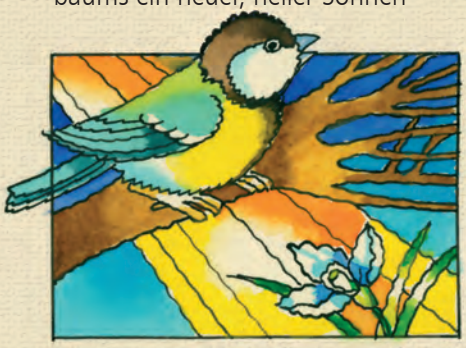
„Ich habe dir doch gesagt: Misch dich nicht ein! Du bist mir vielleicht ein Held!", knurrte die Schneewehe. Das Schneeglöckchen schwieg. Es hatte sehr zu leiden, aber dennoch gab es nicht auf.

Da ertönte plötzlich von oben her der zu Herzen gehende Gesang von gestern wieder: „Früh-ling! Früh-ling! Früh-ling!" Und wie zur Bestätigung erschien sogleich zwischen den Zweigen des Apfelbaums ein neuer, heller Sonnen-

strahl und hüllte das zitternde Wesen in angenehme Wärme. Das Köpfchen des Schneeglöckchens erhob sich, und als die dünne Eisschicht, die sich schon um seinen kleinen Körper gelegt hatte, getaut war, lächelte das Schneeglöckchen sogar.



„Der Frühling! Er ist ja doch gekommen! Und ich darf ihn sehen!", seufzte das Blümchen erleichtert. Das Hütchen, das seinen Kopf bedeckte, platzte, und seine strahlenden Blütenblätter streckten sich der Sonne entgegen.



Die Meise ließ sich auf dem untersten Zweig des Apfelbaums nieder, um das Schneeglöckchen näher zu betrachten, und zwitscherte: „Ein Wunder! Ein Wunder!" Dann flatterte sie wieder auf, nahm etwas weiter oben Platz und tirilierte: „Früh-ling! Früh-ling!"

Lieber Freund! Vielleicht ist auch dein Herz oder das Herz deiner Verwandten oder Bekannten vom Schnee des Unglaubens bedeckt. Dann kannst du beten! Die wunderbare Sonne der Gnade Gottes bringt die Schneekruste verhärteter Herzen zum Schmelzen und kann einem schönen, kleinen Spross des Glaubens das Leben schenken.

Illustriert von Julia PRAWDOCHINA

Christina HAHN, 11 Jahre, Großeicholzheim

Viola LOHRMANN, 9 Jahre, Bissingen

Jessica Lammert, 12 Jahre, Kasachstan

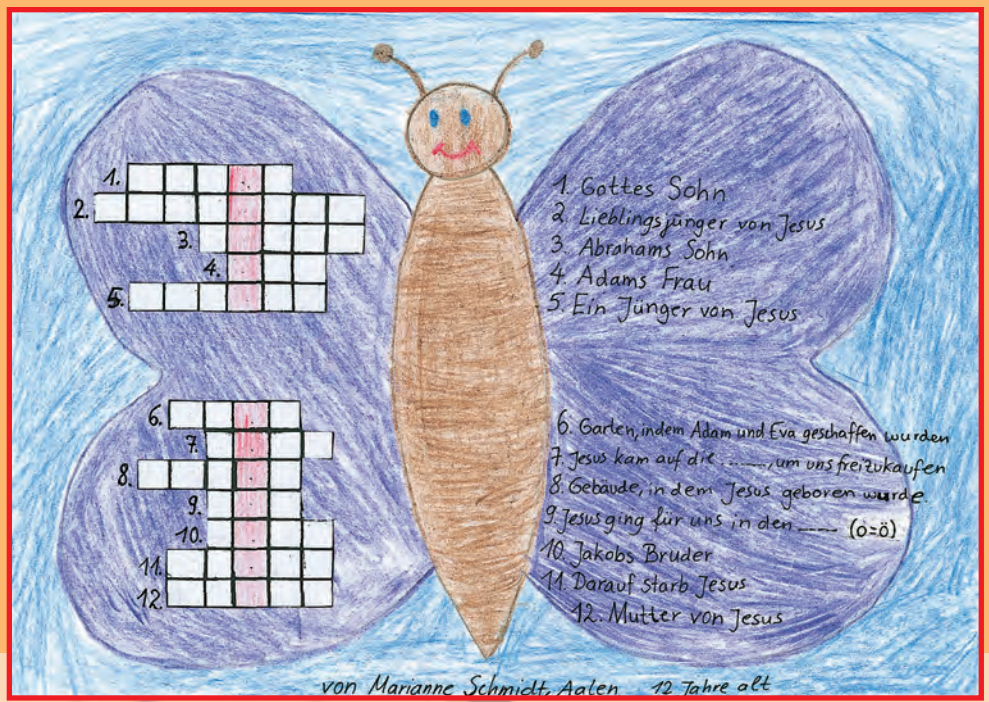
Delia Olfert, 7 Jahre, Detmold

Ina DRIEDINGER, 13 Jahre, Bersenbrück

Veronika (10 Jahre) und Alina (12 Jahre) WERNER, Biberachzell

Monika WEBER, 11 Jahre

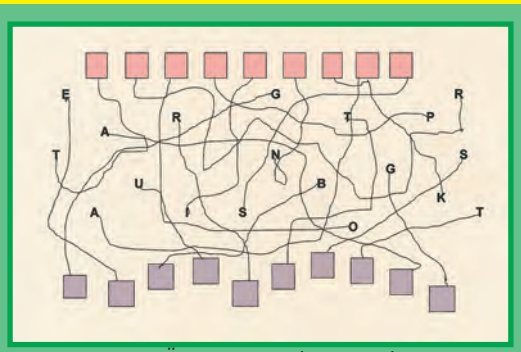
RÄTSEL »SCHMETTERLING«



Marianne SCHMIDT, 12 Jahre, Aalen

GEBURTSTAGS-RUBRIK

Ruth BERNREUTHER, 8 Jahre, Waldsassen



Inna KRÖKER, 14 Jahre, Brokamp

LÖSUNGEN

Seite 2: „Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, ich will ihn erheben.“ (2. Mose 15, 2b)

Seite 10: DAS LABYRINTH: Nr. 3. KOPFNUSS: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht missbrauchen.“ (nach 2. Mose 20, 7) WIE LAUTET DER BIBELVERS?: „Meine Lippen sollen dich loben; denn du lehrst mich deine Gebote.“ (Psalm 119, 171)

Seite 11: KREUZWORTRÄTSEL: 1. Festus, 2. Abraham, 3. Mose, 4. Rut, 5. Ester, 6. Lot, 7. Rebekka, 8. Pilatus, 9. Zachäus, 10. Schlange, 11. Adam, 12. Josef, 13. Salomo, 14. Hiob, 15. Eselin, 16. Maria, 17. Petrus, 18. Daniel. LÖSUNGSSATZ: „Freuet euch des Herrn.“ (Psalm 32, 11)

Seite 17: WIE HEISSE ICH?: 1. Saul, 2. Bartimäus, 3. Maria, 4. Josef von Arimathäa, 5. Jonatan, 6. David, 7. Zachäus, 8. Petrus, 9. Salomo, 10. Paulus, 11. Mose, 12. Eva.

Seite 23: VERSCHLÜSSELTER BIBELVERS: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Treue willen.“ (nach Psalm 115, 1)

Seite 26: BILDERRÄTSEL: 1. Netz, 2. Arm, 3. Zebra, 4. Affe, 5. Rad, 6. Eiche, 7. Turm, 8. Hose.
LÖSUNGSWORT: NAZARETH (Matthäus 2, 23)
MERKVERSRÄTSEL: „So sollst du nun heute wissen und zu Herzen nehmen, dass der Herr Gott ist oben im Himmel und unten auf Erden und sonst keiner.“ (5. Mose 4, 39)
„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ (5. Mose 5, 11)

Seite 30: Rätsel „SCHMETTERLING“: 1. Jesus, 2. Johannes, 3. Isaak, 4. Eva, 5. Petrus, 6. Eden, 7. Erde, 8. Stall, 9. Tod, 10. Esau, 11. Kreuz, 12. Maria. Lösungsworte: Unser Erlöser.

Seite 31: Rätsel: TROPINKA GEBURTSTAG

TROPINKA 2/08 (62)

Christliche Kinderzeitschrift
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Auflage: 17 500

Herausgeber:
Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 839908-23
Fax 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten können überwiesen werden:
in Deutschland auf das Konto Nr. 9 916 425 bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, BLZ 604 500 50,
in der Schweiz: LICHT IM OSTEN, Töstalstr. 53, 8487 Rämismühle, PC Konto: 84-541-4
(mit Vermerk TROPINKA).

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe: Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:
Emma Nickel
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge Elisabeth Schmidtmann:
Seiten: 2, 8-29, 32

Satz und Layout:
Enns Schrift & Bild GmbH, Bielefeld

Titelseite: Foto von Dmitri Minajew

Quellennachweis:
Seiten 4-6: Aus: „Tim entdeckt das Vaterunser“. Mit freundlicher Erlaubnis des Hänssler Verlags, Holzgerlingen.
Seite 26: Aus: „Biblischer Rätselspaß für Kinder“ von Renate und Karl-Hermann Schneider. Mit freundlicher Erlaubnis des Hänssler Verlags, Holzgerlingen.

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2008 LICHT IM OSTEN

ISSN 1610-9112

Für Kinder ab 6 Jahren

1. *Eva KORÜKINA, 9 Jahre, Ukraine*
2. *Vitali DIDOWEZ, 6 Jahre, Russland*
3. *Nastja BABYI, 13 Jahre, Ukraine*
4. *Sascha GURDUJ, 11 Jahre, Ukraine*

5. *Diana KALISCHUK, 14 Jahre, Ukraine*
6. *Elia FOMIN, 7 Jahre, Kasachstan*
7. *Nastja SACHARIJA, 9 Jahre, Russland*
8. *Julia PETROWEZ, 8 Jahre, Ukraine*

DER HERR IST AUFER-STANDEN! ER IST WAHR-HAFTIG AUFER-STANDEN!

Wir wünschen euch allen gesegnete Ostertage und dass die Auferstehungsfreude euren Alltag und euer ganzes Leben bestimmt!